



Sustainable university

Adomßent, Maik; Albrecht, Patrick; Barth, Matthias; Burandt, Simon; Franz-Balsen, Angela; Godemann, Jasmin; Rieckmann, Marco

Publication date:
2007

Document Version
Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Adomßent, M., Albrecht, P., Barth, M., Burandt, S., Franz-Balsen, A., Godemann, J., & Rieckmann, M. (2007). *Sustainable university: eine Bestandsaufnahme*. (INFU-Diskussionsbeiträge; Nr. 34/07). Institut für Umweltkommunikation der Universität Lüneburg.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

INFU-DISKUSSIONSBEITRÄGE 34/07

ISSN 1436-4202

Sustainable University – eine Bestandsaufnahme

Maik Adomßent / Patrick Albrecht / Matthias Barth /
Simon Burandt / Angela Franz-Balsen / Jasmin Godemann /
Marco Rieckmann

Lüneburg, März 2007

INFU
Universität Lüneburg
Institut für Umweltkommunikation
Prof. Dr. Gerd Michelsen
Scharnhorststr. 1
Tel.: 04131/677 2802
Fax.: 04131/677 2819

Redaktion:
Dr. Maik Adomßent
Anne Busch
Dr. Jasmin Godemann
Maren Knolle
Anika Kurrat
Marco Rieckmann
Heiko Grunenberg

Zusammenfassung

„Die Universität müsste also auch ein Ort sein, an dem nichts außer Frage steht“ stellte Jaques Derrida 1998 fest als er bei einer Vortragsreihe über die Universität von morgen sprach (Derrida 1998:14). Universitäten sollten demnach Orte sein, die Raum für neue Konzepte und Ideen lassen, die möglicherweise quer zu allen Fachrichtungen liegen oder jenseits des Mainstreams. Universitäten müssen heute dazu beitragen, eine Wissensbasis zu schaffen, die für vernetzte Lösungen zur Bewältigung ökonomischer, sozialer und ökologischer Problemlagen nutzbar gemacht werden kann. Das zukunftsorientierte Konzept Nachhaltigkeit bietet sich derzeit als Orientierungsrahmen für die Neuformulierung von Bildungszielen sowie die Neuausrichtung universitärer Strukturen an. Für das Team des Forschungsprojektes „Sustainable University - Nachhaltigkeit im Kontext universitärer Aufgabenstellungen“ stellte sich entsprechend die Frage, wie die Universität Lüneburg die Herausforderung Nachhaltigkeit auf unterschiedlichen Ebenen bewältigen kann. Der erste Schritt zur Veränderung ist die Beschreibung der Ausgangslage. Daher wurde 2005 an allen Standorten der Universität Lüneburg eine umfangreiche Erhebung der Meinungen und Einstellungen zum Themenkomplex „Nachhaltigkeit und Hochschule“ bei allen Statusgruppen durchgeführt, deren Ergebnisse als Basis für zukünftige Aktivitäten dienen.

Vorwegnehmend ist als Fazit festzuhalten, dass das Konzept Nachhaltigkeit an der Universität Lüneburg hochgradig anschlussfähig ist und die Universitätsmitglieder gute Voraussetzungen mitbringen, um Nachhaltigkeit als Profilvermerkmal der Hochschule weiter auszubauen und strukturell zu verankern. Zentrale Ergebnisse sind des Weiteren:

- Knapp 90 % der Befragten haben den Begriff „Nachhaltige Entwicklung“ schon einmal gehört.
- Inhaltlich verbinden etwa 86 % damit „an zukünftige Generationen denken“.
- Knapp 83 % stimmen der Aussage zu, dass Hochschulen über ein von allen Mitgliedern getragenes Leitbild verfügen sollten.
- Mehr als die Hälfte der Befragten hat Erfahrungen mit interdisziplinären Seminaren und drei Viertel verbinden positive Erfahrungen damit.
- 86 % befürworten mehr interdisziplinäre Studienangebote.

- Über 90 % aller Befragten geben an, dass sich die Dozentinnen¹ für interdisziplinäres Lehren fortbilden lassen sollten.
- Gesunde Ernährung ist für etwa die Hälfte der Befragten wichtig.
- 80 % sind sich einig, dass Umweltschutz ein besonderes Kennzeichen der Universität Lüneburg ist.

Diese Ergebnisse ermutigen, den begonnenen Nachhaltigkeitsprozess fortzusetzen, zugleich stellen sie auch eine große Herausforderung dar, denn es zeigt sich, dass spezifische Anforderungen erfüllt werden müssen, um die verschiedenen Aspekte des Konzepts weiter voranzutreiben. Die Ergebnisse bilden die Ausgangslage für weitere Projektaktivitäten und tragen wesentlich zur Weiterentwicklung der Universität in Richtung „Sustainable University“ bei.

¹ In diesem Text werden neben geschlechtsübergreifenden Formulierungen die weiblichen Wortformen verwendet, wenn nicht anders angegeben, sind die männlichen jeweils mitgemeint.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	I
1 Auf dem Weg zur Sustainable University	1
1.1 Hochschulen und das Leitbild „nachhaltige Entwicklung“	1
1.2 Das Projekt „Sustainable University“	2
1.3 Begründung und Stellenwert der Erhebung	3
2 Empirisches Design	6
2.1 Durchführung der Erhebung	6
2.2 Rücklauf	7
2.3 Soziodemografische Kennwerte des Befragungsrücklaufs	7
3 Nachhaltigkeit auf dem Campus Lüneburg	10
3.1 Nachhaltigkeitsverständnis	10
3.2 Hochschulverständnis und Einschätzung der Universität Lüneburg	12
3.3 Umwelt- und Ressourcenschutz an der Universität Lüneburg	17
3.4 Hochschule als Lehr-, Lern- und Lebenswelt	20
3.5 Bekanntheitsgrad des Projekts „Sustainable University“	30
4 Diskussion der Ergebnisse	32
4.1 Methodenkritik	32
4.2 Wesentliche Erkenntnisse	33
5 Fazit und Ausblick	37
Literaturverzeichnis	40

1 Auf dem Weg zur Sustainable University

1.1 Hochschulen und das Leitbild „nachhaltige Entwicklung“

Die Globalität heutiger Problemlagen verlangt nach einem verantwortungsvollen Umgang der Menschheit mit ihren natürlichen und sozialen Ressourcen. Als wesentlicher Ort gesellschaftlicher Wissensproduktion und -vermittlung sind Hochschulen in besonderer Weise aufgerufen, auf diese Herausforderungen zu reagieren. Angesichts der Komplexität der Problemlagen müssen sie nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre Veränderungsprozesse anstoßen und fächerübergreifende Forschungs- und Lehr-/Lernstrukturen schaffen – kurzum: ihre bestehenden Strukturen zur Wissensgenerierung und -vermittlung auf Adäquatheit prüfen und gegebenenfalls modifizieren. Denn um der Idee nachhaltiger Entwicklung zu entsprechen, müssen wissenschaftliche Ansätze und Forschungsarbeiten den unterschiedlichen Perspektiven auf Mensch-Natur-Verhältnisse gerecht werden. Die besondere Herausforderung liegt darin, die verschiedenen Rollen des Menschen als Auslöser, Betroffener und potentieller Bewältiger von Umweltveränderungen zu begreifen und abzubilden.

Nachhaltigkeit ist für Hochschulen somit weit mehr als eine Analysekategorie für die Prozesse des Wandels. So öffnen sich im Sinne nachhaltiger Entwicklung für Einrichtungen der Hochschulbildung eine ganze Reihe von Handlungsmöglichkeiten: *„They can be models of sustainable institutions with fairness in their social policies (e.g., gender and racial equity in hiring), economic interactions (e.g., purchasing safe substitutes for toxic chemicals and recycled paper), and environmental practices (e.g., reducing CO2 emissions and improving water quality management)“* (UNU-IAS 2005: 16). Für den Bereich der Hochschullehre erfüllt das Konzept der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung beispielsweise zwei wichtige pädagogische Funktionen: Es stellt eine Reflexionsebene für die Auswahl von Inhalten dar und bietet zugleich einen Orientierungsrahmen für die didaktische und methodische Ausgestaltung von Lehrveranstaltungen. Nicht zuletzt können mit Hilfe der Umsetzung des Konzepts Ressourcen – und damit zunehmend knapper werdende Finanzmittel – eingespart bzw. für zukunftsorientierte Zwecke wie z.B. die Stärkung der Hochschullehre eingesetzt werden. So scheint es nur konsequent, wenn Nachhaltigkeit in jüngerer Zeit auch von Vertreterinnen der Hochschulforschung zunehmend als entscheidender Trend identifiziert wird: *„Denn Hochschulen, die ihren Auftrag ernst nehmen, folgen nicht blind den Rahmenbedingungen, sondern stellen sie in Frage. Es ist damit zu rechnen, dass im Zuge dieser Entwicklung das Ziel, Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip zu verankern, an Einfluss gewinnt“* (Pasternack et al. 2005: 27).

1.2 Das Projekt „Sustainable University“

Das als Forschungs- und Entwicklungsvorhaben angelegte Projekt „Sustainable University – Nachhaltige Entwicklung im Kontext universitärer Aufgabenstellungen“ ist Anstoß und zugleich Teil einer aktuellen Entwicklung im Hochschuldiskurs, die Universitäten vor die Aufgabe stellt, sich mit dem Leitbild der Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen. Das vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) unterstützte Projekt wird im Zeitraum Sommer 2004 bis Sommer 2007 an der Universität Lüneburg durchgeführt. Die Universität Lüneburg stellt sich bereits seit 1997 der Herausforderung Nachhaltigkeit. Von 1999 bis 2001 führte sie mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) das Projekt „Agenda 21 und Universität“ durch, das Wege aufgezeigt hat, wie das Leitbild „Nachhaltigkeit“ in Forschung, Lehre und Alltagspraxis in der Universität verankert werden kann. Damit wurden Grundsteine für das laufende Projekt gelegt.

Der Fokus des Projekts „Sustainable University“ richtet sich auf folgende Fragestellung:

Wie können Hochschulen den mit dem Paradigma einer nachhaltigen Entwicklung verbundenen Herausforderungen aktiv begegnen und wie weit können zielgerichtete Strukturänderungen einen Beitrag zur Wandlung der Hochschulen im Sinne der Nachhaltigkeit leisten?

Zur Bearbeitung dieser übergreifenden Fragestellung wurde das Gesamtspektrum des Projektes in sechs verschiedene Teilvorhaben aufgefächert. Diese sind drei zentralen Dimensionen zuzuordnen (Abb. 1). Mit dieser Strukturierung sind Ausgangspunkte für Forschung und Entwicklung im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Wissensbildung und institutioneller Organisation von Wissenschaft lokalisiert.

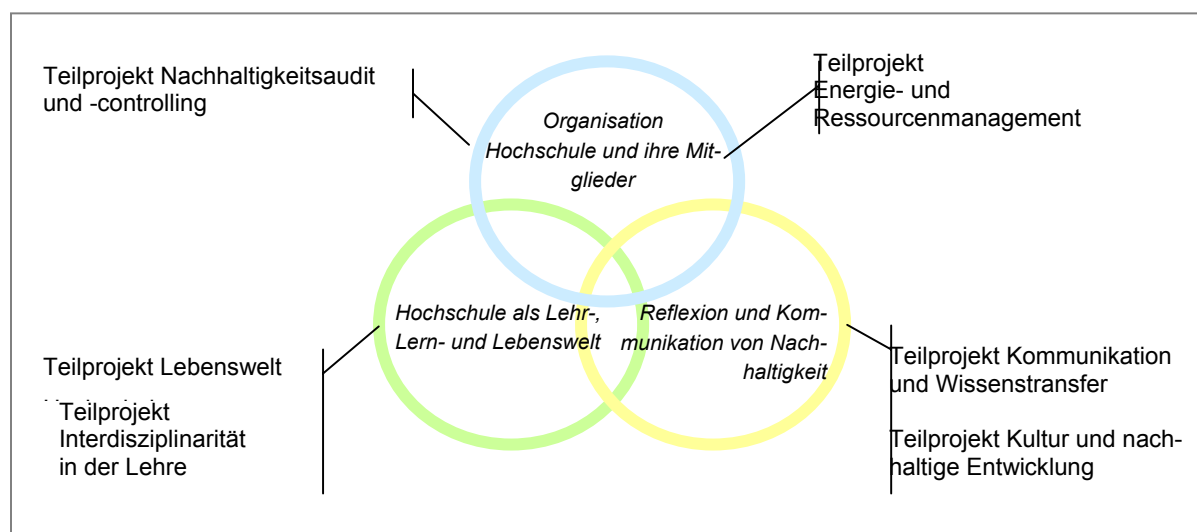


Abb. 1: Dimensionen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Sustainable University“

Während des gesamten Forschungs- und Entwicklungsprozesses werden die Ergebnisse dieser Projektebenen unter eine integrative Perspektive gestellt. Durch seinen modularen Charakter soll das Projekt interessierten Hochschulen Möglichkeiten aufzeigen, sich mit kleinen Schritten auf den Weg zur Nachhaltigkeit zu begeben, ohne die gesamte Hochschule mit all ihren Kernaufgaben und Organisationseinheiten verändern zu müssen. Um diesem strategisch wichtigen Kriterium der Übertragbarkeit zu entsprechen, werden die (Teil-)Ergebnisse des Projekts unter Rückbezug auf die übergreifende Fragestellung systematisch aufgearbeitet, um sie für die Entwicklung von Hochschulen fruchtbar machen zu können.

Mit der im Projekt „Sustainable University“ entfalteten Forschungsfrage und der Fokussierung auf die Gestaltung des Wandels von Hochschulen im Sinne der Nachhaltigkeit lässt sich das Vorhaben als Akteurinnen²- und problembezogenes sowie disziplinenübergreifendes Projekt beschreiben. Das Vorhaben weist zudem einen explizit interventionistischen Charakter auf, da es in aktuelle Auseinandersetzungen und Diskurse über Hochschulen und nachhaltige Entwicklung eingreift. Damit lässt sich das Projekt generell der Nachhaltigkeitsforschung zuordnen, die sich mit Fragestellungen befasst, die die langfristige Sicherung der gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen betreffen.

1.3 Begründung und Stellenwert der Erhebung

Das zuvor dargelegte Erkenntnisinteresse nimmt die Universität in ihrer Gesamtheit in den Blick. Dies ist insofern von besonderer Bedeutung, als die Universität Lüneburg selbst in einer tief greifenden Wandlung begriffen ist. So wurde im Jahr 2005 die vorher auf einem Standort konzentrierte „Campus-Universität“ mit der ehemaligen Fachhochschule Nordostniedersachsen fusioniert, so dass die neue Universität nunmehr 10 statt ehemals 4 Fachbereiche repräsentiert und auch räumlich auf vier Standorte verteilt ist.

Daher wurde bei der Konzeption des Gesamtdesigns besonderer Wert auf einen multidimensionalen und -perspektivischen Zugang zum Feld mit Hilfe von geeigneten quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden gelegt. Dieses Vorgehen, das sich sowohl innerhalb der Teilprojekte wieder findet als auch für die übergreifende Analyse des Gesamtprojekts vorgesehen ist, dient der Absicherung der Ergebnisse, die nicht nur einen empirischen Fall (die Universität Lüneburg) beschreiben sollen, sondern vielmehr mit Hilfe der erzielten Resultate eine Übertragbarkeit der erzielten Erkenntnisse anstreben (Flick 1995: 249). Im Folgenden wird dargelegt, wie die zuvor skizzierte zentrale Fragestellung im Rahmen des Projekts mit Hilfe eines mehrdimensionalen Katalogs von (Teil-)Fragen fokussiert wird:

² In diesem Text werden neben geschlechtsübergreifenden Formulierungen die weiblichen Wortformen verwendet, wenn nicht anders angegeben, sind die männlichen jeweils mitgemeint.

1. Wie lässt sich interdisziplinäres Arbeiten in der Lehre umsetzen und inwieweit gehören interdisziplinäre Studienangebote zur „Grundausstattung“ einer an Nachhaltigkeit orientierten Hochschule?
2. Wie muss die Lebenswelt Hochschule gestaltet sein, damit sie als Erfahrungsraum Bildungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Entwicklung und als Gestaltungsraum Potentiale für Strukturveränderungen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung eröffnet?
3. Wie sollte ein integratives Nachhaltigkeitsmanagement für Hochschulen ausgestaltet sein und welchen Beitrag kann externe Nachhaltigkeitsberichterstattung als Instrument dazu leisten?
4. Welche Besonderheiten herrschen im Umgang mit Energie und anderen Ressourcen an Hochschulen und mit welchen Mitteln kann ein nachhaltigkeitsorientiertes Verhalten in Bezug auf die Handlungsfelder Energie und Verkehr erreicht werden?
5. Wie lässt sich das Leitbild „nachhaltige Entwicklung“ im universitären Wissenschaftsbetrieb kommunizieren und wie kann eine Perspektiverweiterung durch entwicklungs- und kulturtheoretische Diskurse erreicht werden?

Über die Gesamtdauer des Projekts hinweg kamen eine Vielfalt von Forschungsmethoden für die Beantwortung dieser Fragen zum Einsatz, zusammen gehalten von einem übergreifenden Forschungsdesign. Mit dem Ziel, eine Bestandsaufnahme zum Thema „Nachhaltigkeit und Hochschule“ an der Universität Lüneburg und eine gemeinsame empirische Basis für alle einzelnen Untersuchungsschritte zu erhalten, wurde im Sommer 2005 die Online-Befragung „Universität in Bewegung“ durchgeführt. Der folgende Teil dieses Beitrags beschreibt zum einen, wie der Fragebogen für die Vollerhebung konstruiert wurde, um sowohl dem übergreifenden Erkenntnisinteresse als auch den unterschiedlichen Projektdimensionen gerecht zu werden. Zum anderen fasst er die wichtigsten Ergebnisse der Befragung zusammen und analysiert die Befunde.

Konkret ging es etwa darum, die Bekanntheit des Konzepts „nachhaltige Entwicklung“ an der Universität Lüneburg zu messen und herauszufinden, ob die Grundideen des Konzepts auf Zustimmung treffen. Ob es bei den Studierenden, Lehrenden und Verwaltungsangestellten Anknüpfungspunkte für weitere Schritte in Richtung „nachhaltige Universität Lüneburg“ gibt, wurde anhand von Fragen zu den Bereichen Lernen, Lebenswelt und Organisation Hochschule genauer untersucht. Außerdem wurden auch die Erwartungen an die Rolle von Hochschulen allgemein im Vergleich zur Einschätzung der eigenen Universität erfragt. Besonders interessant war die Umfrage durch den Blick auf die unterschiedlichen Standorte der Universität, aber auch durch die Suche nach Unterschieden zwischen Studierenden, wissenschaftlichem Personal und Verwaltungsangestellten.

In erster Linie geben die Umfrageergebnisse Aufschluss über die grundlegenden Einstellungen der Mitglieder der Universität Lüneburg zum Leitbild der Nachhaltigkeit. Die Resultate stellen somit einen wesentlichen Ausgangspunkt für die weitere Ausformulierung der Maßnahmen und Schritte der einzelnen Teilprojekte dar.

2 Empirisches Design

Die Befragung „Universität in Bewegung“ fand im Sommer 2005 kurz nach der Fusion der ehemaligen Fachhochschule Nordostniedersachsen (ehem. FH NON) und der Universität Lüneburg (Alt-Universität) statt. Dieser Umstand stellte eine erhebliche Herausforderung für die Konzeption der Befragung dar, da nun – statt einem zentralen Campus-Standort und vier Fachbereichen bei der Alt-Universität – insgesamt vier Standorte und zehn Fachbereiche zu berücksichtigen waren und die Zahl der Adressatinnen sich auf 11.000 erhöhte. Dies bedeutete aber auch ein erweitertes Spektrum der Befragung, da eine größere Diversität von Fachkulturen durch die Befragung zu erfassen und zu kontrastieren war. Zudem besitzt das Leitbild „nachhaltige Entwicklung“ an der Alt-Universität bereits seit vielen Jahren große Bedeutung, während es an der ehem. FH NON nur wenig diskutiert wurde. Im Weiteren wird diesem Umstand durch vielfachen Bezug auf die Zugehörigkeit zu einer der Vorgängereinstitutionen Rechnung getragen.

Die wesentliche Vorarbeit für diesen ersten quantitativen Erhebungsschritt des Projekts bestand in der Entwicklung eines standardisierten Fragebogens (siehe Anhang), der auf die unterschiedlichen befragten Gruppen (Lehrende, Studierende, Angehörige der Verwaltung – im Weiteren als Statusgruppen bzw. Universitätsangehörige bezeichnet) jeweils spezifisch zugeschnitten wurde.³ Grundsätzlich sollte die Befragung ein genaues Bild des gegenwärtigen Standes nachhaltigkeitsrelevanter Einstellungen und Verhaltensweisen an der Universität Lüneburg liefern. Auf dieser Basis wurden grundlegende Typologien erarbeitet und Hypothesen generiert. Zudem lieferten die Ergebnisse eine empirische Fundierung für die Ausformulierung von Interventionen sowie für weitere quantitative und qualitative Untersuchungsschritte des Projekts „Sustainable University“.

2.1 Durchführung der Erhebung

Die Erhebung erfolgte mit Hilfe eines Online-Fragebogens. Für die Wahl einer elektronischen Erhebung sprachen vor allem logistische Gründe. So ließen sich auf diese Weise die ca. 11.000 Angehörigen der Universität an den vier verschiedenen Standorten der Universität ohne größeren Aufwand erreichen. Eine hohe Zahl von Rückmeldungen konnte durch intensive Werbung sichergestellt werden. Die Universitätsangehörigen wurden mittels verschiedener Printmedien, in elektronischer Form durch das Schalten verlinkter Buttons auf allen zentralen Eingangsseiten der Universitätseinrichtungen sowie per E-Mail zur Beteiligung aufgefordert. Da durch die Online-Erhebung nicht alle Statusgruppen, Universitätsstandorte

³ Die Konzeption und schrittweise Erarbeitung des Erhebungsinstruments erfolgte mit Hilfe ausgewiesener Experten, die durch ihre Erfahrung wesentlich zum Entstehen des endgültigen Designs beitrugen. In diesem Zusammenhang sind wir den Kollegen Dr. Horst Rode und Heiko Grunenberg zu besonderem Dank verpflichtet.

und Fachbereiche gleichmäßig erreicht werden konnten, wurde eine gezielte Nachfassaktion mit Papierfragebögen bei ausgewählten Zielgruppen (insbesondere an den Standorten der ehem. FH NON) durchgeführt.

Die Grundgesamtheit der Befragung bildeten alle Mitglieder der Universität Lüneburg. In die Vollerhebung wurden alle Statusgruppen einbezogen, da alle Hochschulmitglieder gleichermaßen und mittels verschiedener Medien (wie oben beschrieben) unproblematisch erreicht und zur Teilnahme aufgefordert werden konnten. Aufgrund der großen Heterogenität der Hochschulmitglieder erschien eine Stichprobe oder Quotenauswahl mit vertretbar geringer Fallzahl nicht praktikabel – zehn, teils recht kleine Fachbereiche mit potenziell unterschiedlichen Fachkulturen sowie die verschiedenen Statusgruppen waren anzusprechen.

2.2 Rücklauf

Ein Vergleich der Gruppenzugehörigkeit der teilnehmenden Universitätsmitglieder mit deren Verteilung in der Grundgesamtheit zeigt, dass die Befragung in ihrer Repräsentativität gewissen Einschränkungen unterliegt. So konnten mit 2.110 Teilnehmerinnen zwar wie angestrebt eine große Zahl von Universitätsangehörigen zur Teilnahme motiviert werden - bezogen auf die angesprochene Grundgesamtheit von 11.074 Universitätsmitgliedern⁴ entspricht dies einer Ausschöpfungsquote von 19,1 % - , dabei wurden jedoch deutlich mehr Mitglieder der Alt-Universität als der ehem. FH NON erreicht. Diese Verzerrung wird durch die tabellarischen Vergleiche zwischen Grundgesamtheit und Gruppenzugehörigkeit der Befragungsteilnehmerinnen im Weiteren transparent gemacht.

2.3 Soziodemografische Kennwerte des Befragungsrücklaufs

Auf eine Gewichtung der Ergebnisse wurde verzichtet. Stattdessen wird der Befragungsrücklauf ausführlich in Bezug auf das Verhältnis relevanter Teilmengen zur Grundgesamtheit dargestellt. Zur Illustration erfolgt eine detaillierte Beschreibung der Statusgruppenzugehörigkeiten, der Fachbereichszugehörigkeiten, der Zugehörigkeit zu den Vorgängerinstitutionen sowie der Geschlechterverteilung.

Studierende bilden sowohl in der Grundgesamtheit (93,0 %), als auch im Befragungsrücklauf (84,7 %) die deutlich größte Statusgruppe. Relativ gesehen sind sie in der Befragung mit einer Ausschöpfungsquote von 17,4 % etwas unterrepräsentiert. Die größte Ausschöpfungsquote wurde mit 58,0 % bei den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen erreicht. Auch Verwaltungsangehörige sind mit 32,7 % (statt 19,1 %) überrepräsentiert. Die genaue Statusgruppenverteilung stellt Tabelle 1 dar.

⁴ 10.295 Studierende und 779 Beschäftigte (Stand: 31.05.2005)

Tab. 1: Verteilung nach Statusgruppen

Statusgruppe	n	N	RR
Studierende	1.787	10.295	17,4 %
Professorinnen	36	171	21,1 %
Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Lehrbeauftragte	131	226	58,0 %
Verwaltungsmitarbeiterinnen und technisches Personal	125	382	32,7 %
Keine Angaben bzw. nicht direkt zuzuordnende Universitätsmitglieder	31	–	–
Gesamt	2.110	11.074	19,1 %

n = Rücklauf absolut

N = Grundgesamtheit absolut

RR = Ausschöpfungsquote („Response Rate“) in %

Zahlenmäßig die größten Fachbereiche sind die Erziehungswissenschaften und die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (WISO) der Alt-Universität, die zusammen 39,6 % der Universitätsangehörigen stellen. Die größten Bereiche der ehem. FH NON sind Wirtschaft (1.221 Mitglieder) und Sozialwesen (852 Mitglieder). Bei den 278 Hochschulmitgliedern, die den zentralen Einrichtungen zugeordnet sind, handelt es sich um Verwaltungsmitarbeiterinnen und technisches Personal. Die insgesamt bei dieser Gruppe höhere Ausschöpfungsquote (32,7 %, siehe Tabelle 1) erklärt die Überrepräsentation dieser Gruppe (39,2 % statt 19,1 %). Der Befragungsrücklauf weist bezüglich der Fachbereichsverteilungen deutliche Verzerrungen auf. So sind die Fachbereiche der ehem. FH NON mit max. 10,9 % Ausschöpfungsquote insgesamt unterrepräsentiert, während die Bereiche der Alt-Universität mit einer Quote von 21,9 % überrepräsentiert sind. Die höchste Quote unter den Fachbereichen der Alt-Universität weist der Bereich Umweltwissenschaften auf. Der Status „Promotionsstudentin“ wurde in der Befragung nicht ermittelt, so dass für diese Gruppe keine Aussagen getroffen werden können.

Tabelle 3 zeigt zum einen, dass die Alt-Universität bezogen auf die Grundgesamtheit die deutliche größere der Vorgängerinstitutionen war. Zum anderen wird nochmals deutlich, dass die Ausschöpfungsquote an der Alt-Universität deutlich höher als bei der ehem. FH NON ausfiel. Aussagen in Bezug auf die Mitglieder der ehem. FH NON können daher nur unter dem Vorbehalt dieser Unterrepräsentierung getroffen werden.

Tab. 2: Verteilung nach Fachbereichen

Fachbereich	n	N	RR
Erziehungswissenschaften	513	2.269	22,6 %
WISO	463	2.111	21,9 %
Kulturwissenschaften	388	1.376	28,2 %
Umweltwissenschaften	241	722	33,4 %
Automatisierungstechnik	37	392	9,4 %
Sozialwesen	65	852	7,6 %
Wirtschaftsrecht	44	572	7,7 %
Bauingenieurwesen	25	505	5,0 %
Wirtschaftspsychologie	38	427	8,9 %
Wirtschaft	133	1.221	10,9 %
Mehrfachzugehörigkeit	40	–	–
Zentrale Einrichtungen	109	278	39,2 %
Promotionsstudentinnen sowie Studierende, die keinen Abschluss anstreben	keine Angaben	349	–
keine Angaben	14	–	–
Gesamt	2.110	11.074	19,1 %

n = Rücklauf absolut

N = Grundgesamtheit absolut

RR = Ausschöpfungsquote („Response Rate“) in %

Tab. 3: Verteilung nach Zugehörigkeit zu einer der Vorgängerinstitutionen

Fachbereich	n	N	RR
Ehem. FH NON	342	3.969	8,6 %
Alt-Universität	1.564	6.827	22,9 %
Zentrale Einrichtungen	109	278	39,2 %
Sonstige (z. B. mehrere Fachbereiche)	95	–	–
Gesamt	2.110	11.074	19,1 %

n = Rücklauf absolut

N = Grundgesamtheit absolut

RR = Ausschöpfungsquote („Response Rate“) in %

Die neue Universität Lüneburg weist deutlich mehr weibliche (58,5 %) als männliche (41,5 %) Mitglieder auf. Bezüglich dieser Verteilung gab es jedoch große Unterschiede zwischen den Vorgängerinstitutionen. So betrug der Anteil weiblicher Hochschulmitglieder bei der ehem. FH NON mit 1.773 Mitgliedern 44,7 %, an der Alt-Universität dagegen 66,2 %.

Tab. 4: Verteilung nach Geschlecht

Geschlecht	n	N	RR
Männlich	684	4.601	14,9 %
Weiblich	1.402	6.473	21,7 %
Keine Angaben	24	–	–
Gesamt	2.110	11.074	19,1 %

n = Rücklauf absolut

N = Grundgesamtheit absolut

RR = Ausschöpfungsquote („Response Rate“) in %

Im Befragungsrücklauf sind 32,8 % Männer und 68,2 % Frauen vertreten. Damit sind männliche Universitätsmitglieder insgesamt unterrepräsentiert, wie auch an der Ausschöpfungsquote von 14,9 % (statt 19,1 %) deutlich wird.

3 Nachhaltigkeit auf dem Campus Lüneburg

Mit der Online-Umfrage wurden Daten zu verschiedenen Aspekten von Nachhaltigkeit an der Universität Lüneburg erhoben. Die Fragen zielten auf das Nachhaltigkeitsverständnis der Hochschulangehörigen, deren Hochschulverständnis, Umwelt- und Ressourcenschutz an der Universität, Interdisziplinarität in der Lehre, lebensweltliche Aspekte (Konsum, Wohlbefinden, Nutzung nachhaltigkeitsrelevanter Angebote), Partizipation und Kommunikation sowie die Rezeption des Projekts „Sustainable University“. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Auswertung dargestellt, eine Übersicht über sämtliche Einzelergebnisse findet sich im begleitenden Materialband.

3.1 Nachhaltigkeitsverständnis

Mit den Fragebatterien zum Nachhaltigkeitsverständnis wurden die Kenntnis und das Verständnis des Begriffs einer nachhaltigen Entwicklung sowie die Zustimmung zu Grundfragen einer nachhaltigen Entwicklung erhoben.

Von dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“ haben 86,8 % der Befragten schon einmal gehört, wobei dieser Wert jedoch in Abhängigkeit von Statusgruppe, Fachbereich und Geschlecht variiert: Insgesamt ist der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ an der ehemaligen Universität bekannter (88,4 %) als an der ehemaligen FH NON (75,8 %). Bei den Angehörigen des Faches Umweltwissenschaften beträgt die Kenntnis 100 %, am geringsten ist der Kenntnisgrad bei den Befragten aus Automatisierungstechnik (68,0 %) und Sozialwesen (61,7 %). Vergleicht man die Statusgruppen, so ist der Begriff bei den Studierenden etwas weniger bekannt (85,5 %) als bei den Beschäftigten (Professorinnen: 100 %, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen: 98,8 %; Verwaltung: 86,9 %). Etwas mehr Männer (89,2 %) als Frauen (85,8 %) kennen den Begriff.



Abb. 2: Nachhaltigkeitsverständnis der Befragten

Inhaltlich verbindet die Mehrheit der Befragten mit „nachhaltiger Entwicklung“ vor allem die Aspekte „an zukünftige Generationen zu denken“ (85,6 %), die Schonung natürlicher Ressourcen (79,4 %) und verantwortliches Handeln (77,2 %) (vgl. Abb. 2). Während 49,1 % der Befragten Nachhaltigkeit als Umweltprogramm verstehen, assoziieren damit nur 37,9 % globale Gerechtigkeit.

Zwischen den Angehörigen der verschiedenen Fachbereiche gibt es signifikante Unterschiede hinsichtlich einiger Elemente: „An zukünftige Generationen denken“ ist für 97,2 % der Umweltwissenschaftlerinnen mit der Idee der Nachhaltigkeit verbunden, deutlich weniger stellen diesen Zusammenhang bei den Wirtschaftsrechtlerinnen (63,3 %) und bei den Bauingenieurinnen (58,3 %) her. Während nur 13,3 % der Wirtschaftsrechtlerinnen globale Gerechtigkeit als Element einer nachhaltigen Entwicklung betrachten, tun dies bei den Erziehungswissenschaften 39,1 % und bei den Umweltwissenschaften 74,2 %. 23,5 % der Automatisierungstechnikerinnen verbinden mit Nachhaltigkeit wirtschaftliches Wachstum, während diese Meinung nur 6,0 % der Kulturwissenschaftlerinnen vertreten.

Die Befragten stimmten fünf verschiedenen Aussagen, die Grundfragen einer nachhaltigen Entwicklung betreffen und die Rückschlüsse auf die Anschlussfähigkeit von Nachhaltigkeit erlauben, wie folgt zu:

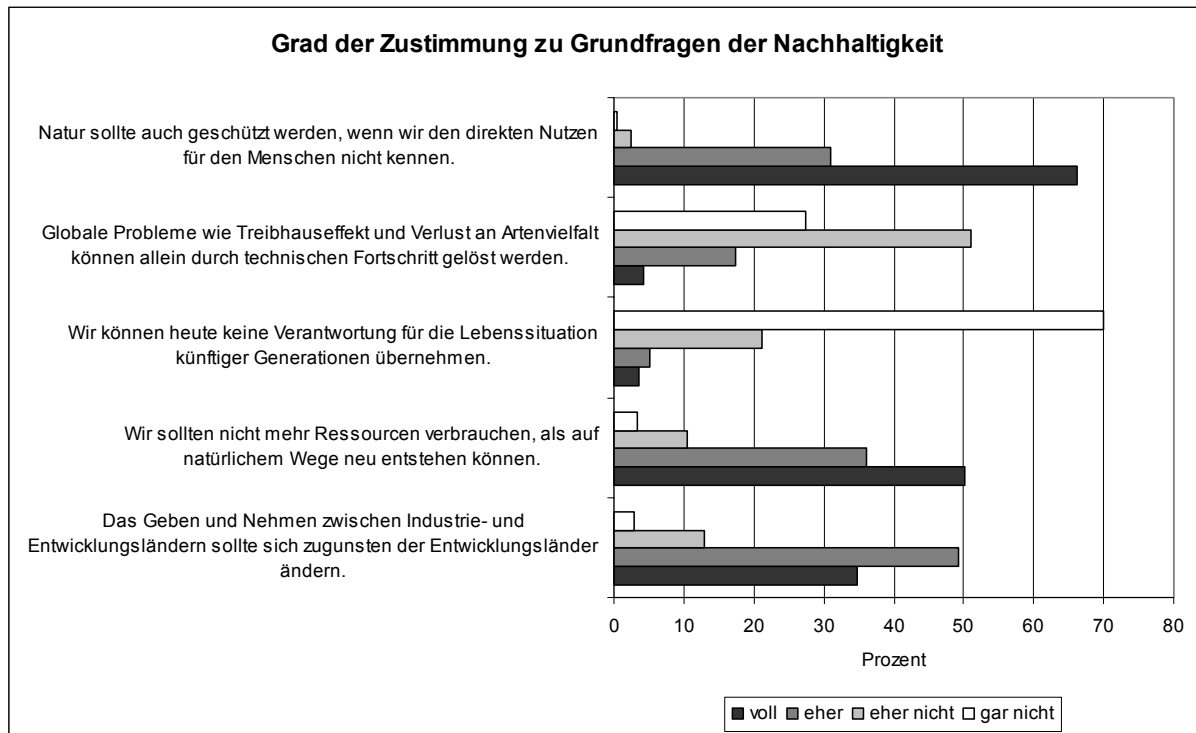


Abb. 3: Zustimmung zu Grundfragen der Nachhaltigkeit

Im Einzelnen zeigen sich folgende Differenzierungen hinsichtlich der verschiedenen Fachbereiche. Die Angehörigen des Faches Umweltwissenschaften stimmen allen Grundaussagen einer nachhaltigen Entwicklung überdurchschnittlich stark zu. So sind z.B. 94,8 % von ihnen der Meinung, dass sich das Verhältnis zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern zugunsten der Entwicklungsländer ändern sollte. Auch die Angehörigen der Erziehungswissenschaften stimmen einigen Aussagen überdurchschnittlich stark zu. Dagegen sind es vor allem die Angehörigen der Automatisierungstechnik und des Bauingenieurwesens, die insgesamt eine unterdurchschnittliche Zustimmung erkennen lassen.

3.2 Hochschulverständnis und Einschätzung der Universität Lüneburg

Eine „nachhaltige Hochschulentwicklung“ bedingt, dass die Hochschulangehörigen grundsätzlich bereit sind, sich auf eine normativ geprägte Hochschulentwicklung einzulassen. Vor diesem Hintergrund wurden Fragen zum allgemeinen Hochschulverständnis sowie zur Wahrnehmung der Hochschulentwicklung an der Universität Lüneburg eingebracht. Um darüber hinaus Schwerpunkte für Veränderungsmaßnahmen an der Universität sowie Elemente für anstehende Profilbildungsprozesse identifizieren zu können, wurden zusätzlich offene Fragen zu Stärken und Schwächen der Universität aufgenommen.

Allgemeines Hochschulverständnis

In einem ersten Fragekomplex wurde nach individuellen Einschätzungen zu verschiedenen Aspekten gängiger Hochschulverständnisse gefragt. Anschließend wurde die Frage in ähnlicher Formulierung bezüglich der Einschätzung der Universität Lüneburg zu diesen Aspekten wiederholt, um Erkenntnisse zum wahrgenommenen und gewünschten Profil der Universität Lüneburg sowie zur Rolle von Nachhaltigkeit zu erhalten. Implizit sollte auch Aufschluss darüber gewonnen werden, ob sich Nachhaltigkeit als Profilierungsmerkmal für Universitäten eignet.

In den Daten zeigt sich zunächst eine Diskrepanz zwischen erwartetem und wahrgenommenem Zustand: So stimmen beispielsweise der Aussage „Hochschulen sollten eine Vorbildfunktion in der Gesellschaft einnehmen“ 37,9 % der Befragten voll und weitere 57,8 % weitgehend zu; damit ergibt sich eine Gesamtzustimmung von 95,6 %. Dagegen wird diese Rolle nur von 46,8 % als durch die Universität Lüneburg erfüllt gesehen (vgl. Abb. 4).

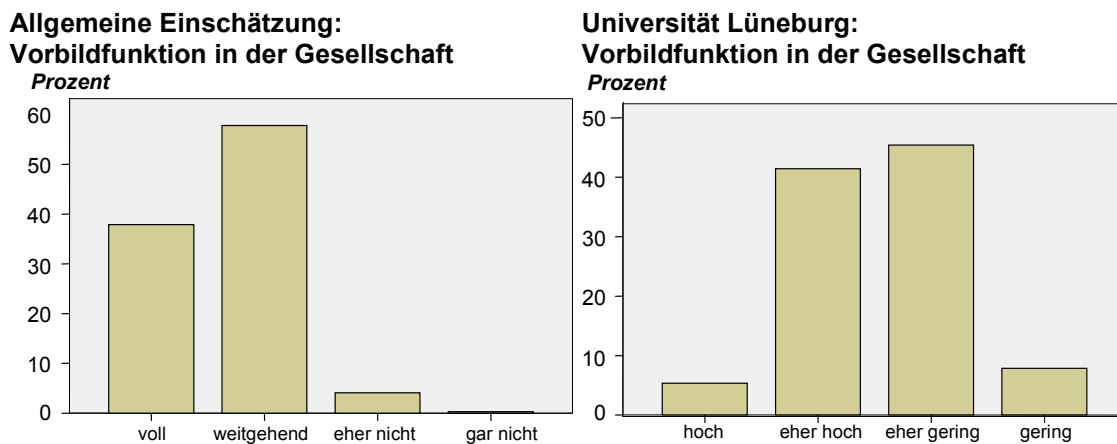


Abb. 4: Gegenüberstellung: Vorbildfunktion einer Universität in der Gesellschaft vs. allgemeine Einstellung und Einschätzung der Rolle der Universität Lüneburg

Ebenfalls sehr große Zustimmung findet die Aussage „Hochschulen sollten über ein von allen Mitgliedern gemeinsam getragenes Leitbild verfügen“ mit einer Gesamtzustimmung von 82,9 %, allerdings auch einer signifikanten skeptischen Gruppe von etwa 14,5 %, die eine umfassende Leitbildorientierung eher ablehnt. Den Stellenwert der Umsetzung einer solchen Orientierung in Lüneburg sehen lediglich 27,4 % als hoch oder eher hoch. Noch stärker als bei den bisher erwähnten allgemeinen Aussagen ist die Zustimmung zu einem offenen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft mit 64,6 % voller und 32,6 % teilweiser Zustimmung. Diese Dialogorientierung wird von einer knappen Mehrheit der Universitätsangehörigen als gegeben angesehen. Bei den Fragen nach der Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen sowie nach der Orientierung an gesellschaftlichen Problemstellungen ergibt sich ein ähnliches Muster: große Zustimmung zur allgemeinen Orientierung und ein gemischtes, jedoch leicht positives Bild bezüglich der Universität Lüneburg.

Ein anderes Bild ergibt sich bei der Frage nach der Arbeitsmarktorientierung des Studiums. Diese lehnen immerhin 25,9 % der Universitätsmitglieder eher und 8,7 % sogar völlig ab. Was die Umsetzung dieser Orientierung in Lüneburg angeht, ergibt sich wiederum eine leichte Mehrheit, die eine „Orientierung der Studienangebote an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes“ als gegeben sieht (vgl. Abb. 5).

Einen über die reine Vermittlung von Sach- und Methodenkenntnis hinausgehenden Bildungsauftrag sehen 91,4 % der Befragten. Bei diesem Aspekt ergibt sich, konkreter gefasst als „Förderung von Selbständigkeit und Verantwortlichkeit der Studierenden“, für die Universität Lüneburg ein deutlich positives Bild. 74,7 % der Organisationsmitglieder sehen hierin zumindest einen eher hohen Stellenwert an der Universität Lüneburg, lediglich 4,6 % einen sehr geringen Stellenwert.

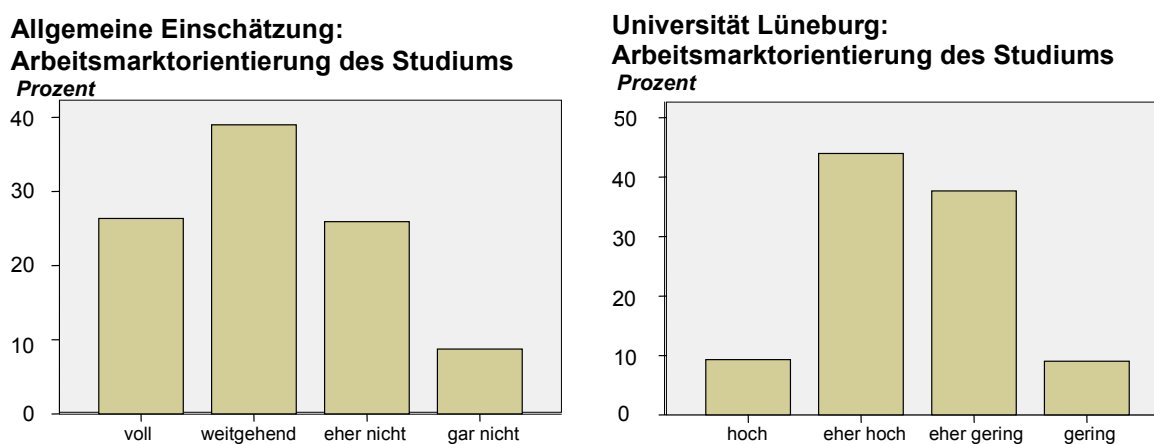


Abb. 5: Gegenüberstellung: Arbeitsmarktorientierung des Studium vs. allgemeine Einstellung und Einschätzung der Rolle der Universität Lüneburg

Bei zwei weiteren Fragen zum Universitätsverständnis wurde auf eine Lageeinschätzung der Lüneburger Situation verzichtet, da sie Aspekte betreffen, die in großer Ausführlichkeit an anderer Stelle im Fragebogen behandelt werden. Zunächst ist dies die Aussage „*Familienfreundlichkeit, Gleichstellung der Geschlechter und die Förderung benachteiligter Personen sind wichtige Profilmerkmale einer Hochschule*“. Viele Hochschulangehörige stimmen dieser Aussage in vollem Maße zu (52,6 %). Damit ist zumindest ein Hinweis gegeben, dass soziale Aspekte eine Rolle im Profilbildungsprozess von Hochschulen spielen können. Ein ähnlicher Zusammenhang ergibt sich bei der Aussage „*Umweltgesichtspunkte sollten im alltäglichen Betrieb einer Hochschule eine wichtige Rolle spielen*“. Hier ist der Anteil voller Zustimmung etwas geringer (41,3 %). Insgesamt treffen 84,5 % der Befragten die tendenziell positiven Aussagen einer vollen oder weitgehenden Zustimmung.

Stärken und Schwächen der Universität Lüneburg

Mit der offenen Frageformulierungen „*Nennen Sie drei aus Ihrer Sicht herausragende Stärken der Universität Lüneburg*“ und „*Nennen Sie aus Ihrer Sicht drängende Probleme der*

„Universität Lüneburg“ wurden die Stärken und Schwächen der Universität Lüneburg abgefragt. Für die offenen Antworten wurden Zählkategorien nach Noelle-Neumann/Petersen (1996: 378ff.) gebildet und die angegebenen Stärken und Schwächen anschließend den gebildeten 46 Kategorien zugeordnet. Durch eine weitere Verdichtung der Zählkategorien ergeben sich die in Tabelle 5 dargestellten Stärken und Schwächen der Universität Lüneburg. Bei den Stärken fällt die starke Dominanz der mit „Lebenswelt Hochschule“ überschriebenen Kategorie ins Auge. Zu dieser Kategorie werden zunächst Nennungen zu den Vorteilen der Standorte der Universität Lüneburg gezählt (37,7 % der Nennungen). Insbesondere die Überschaubarkeit sowie die Gestaltung der Campus-Standorte werden hierbei häufig genannt. Darüber hinaus werden auch die als positiv empfundene allgemeine Atmosphäre sowie die als sozial und familienfreundlich empfundenen Rahmenbedingungen und die Umweltfreundlichkeit des Campus' als lebensweltliche Aspekte dieser Kategorie zugeordnet.

Als weitere Stärke erweist sich der Aufgabenbereich von Lernen und Lehre mit mehr als 20 % aller Nennungen. Während nur 1,1 % der Nennungen direkt die Qualität der Lehre loben, wird insbesondere die Erreichbarkeit (6,7 %) sowie die Freundlichkeit und Kompetenz (5,1 %) der Dozentinnen häufig positiv eingeschätzt. Auch das angebotene Fächerspektrum wird als positives Merkmal genannt (5,0 %). Eine ähnlich große Zahl an Nennungen sieht hier allerdings eine Schwäche (4,8 %). Dabei zeigen ausführlichere Antworten, dass vor allem diejenigen Fächer, die spezifisch für Lüneburg sind und die so nicht oder nur selten an anderen Universitäten zu finden sind, positiv aufgenommen werden. Negativ bewertet wird dagegen die mangelnde Breite des Lehrangebots.

Tab. 5: Stärken und Schwächen der Universität Lüneburg aus Sicht ihrer Organisationsmitglieder

Stärken		Schwächen	
Lebenswelt Hochschule	49,6 %	Arbeitsabläufe und Kommunikationskultur	28,7 %
Lehren und Lernen	20,3 %	Sachmittel- und Personalausstattung	28,4 %
Allgemeine Ausrichtung	12,5 %	Profilbildung und Reputation	15,0 %
		Aktuelle Veränderungsprozesse der Universität Lüneburg	14,2 %
Sonstige Nennungen	17,6 %	Sonstige Nennungen	13,7 %

Insgesamt 4.214 Nennung bei Stärken und 4.180 Nennungen bei Schwächen (jeweils max. drei Nennungen pro befragter Person).

Hinweise für einen Profilbildungsprozess der Universität können insbesondere die 12,5 % Nennungen geben, die die allgemeine Ausrichtung der Universität sowie spezifische Fachschwerpunkte ansprechen. Positiv werden vor allem die interdisziplinäre und praxisnahe Ausrichtung (4,8 %) sowie die Ausrichtung als „nachhaltige Universität“ (3,2 %) angespro-

chen. Eine besondere Stärke wird zudem in verschiedenen Fachschwerpunkten gesehen (insgesamt 4,5 %), wobei die häufigsten Nennungen auf die Bereiche Umweltwissenschaften und Kulturwissenschaften fielen.

Betrachtet man die genannten Schwächen, so zeigt sich, dass hier, mit knapp 29 % aller Nennungen, am häufigsten Probleme mit Arbeitsabläufen sowie einer als intransparent empfundenen Kommunikationskultur angeführt werden. Die größten Unterkategorien bilden dabei organisatorische Probleme (8,6 %) sowie mangelnde Transparenz und unbefriedigender Informationsfluss. Die angesprochenen organisatorischen Probleme betreffen im Wesentlichen die Rahmenbedingungen des Studiums (u. a. Schwierigkeiten, ein Studium flüssig zu beenden; bürokratische Verwaltungsstrukturen sowie teils als wenig schlüssig empfundene Prüfungsordnungen).

Verschiedene Aspekte einer mangelnden Sach- und Personalausstattung werden mit insgesamt 28,4 % der Nennungen von einer großen Zahl von Befragten als das nach der Kommunikationskultur dringendste Probleme genannt werden. Dabei wird die personelle Ausstattung (knapp 10 %) noch häufiger genannt als die allgemeine materielle Ausstattung (6,7 %). Auch die Ausstattung der Bibliothek wird vielfach als wenig befriedigend empfunden (6,3 %). Die Schwächen werden dabei fachbereichsabhängig sehr unterschiedlich wahrgenommen. Ein auf die Statusgruppe der Studierenden beschränkter Vergleich⁵ zum Problem mangelnder finanzieller Ausstattung ergibt in den Bereichen Erziehungs- und Kulturwissenschaften je knapp 30 % unzufriedene Studenten, während in den Bereichen Automatisierungstechnik, Bauingenieurwesen und Wirtschaftspsychologie die Studierenden diese Schwäche nicht bemängeln.

Der dritte größere Problembereich betrifft das Renommee der Universität sowie ihre mangelnde Profilschärfe mit 15 % der Nennungen. Es wird insbesondere eine einheitlichere Orientierung gefordert (3,1 %). Daneben wird das Renommee der Universität als wenig befriedigend charakterisiert (2,0 %), was in Zusammenhang mit Kritik an der Qualität der Lehre (1,9 %) und der Forschung (1,4 %) sowie Kritik an der mangelnden externen Kommunikation und internationalen Verflechtung (2,1 %) stehen dürfte.

Die vielfältigen organisatorischen Veränderungen der Universität Lüneburg werden von vielen Organisationsmitgliedern mit Sorge betrachtet. Nennungen zur Hochschulfusion (8 %), zur Rolle als Modelluniversität im Bologna-Prozess und zu konkreten Schwierigkeiten wie der fehlgeschlagenen Wahl eines neuen Universitätspräsidenten im Mai 2005 (2,3 %) machen insgesamt 14,2 % aus.

⁵ Insgesamt 346 von 1.780 Studentinnen nannten dieses Problem.

3.3 Umwelt- und Ressourcenschutz an der Universität Lüneburg

Zum Themenbereich Umwelt- und Ressourcenschutz wurden sowohl Fragen bezüglich der Einschätzung der Aktivitäten der Universität Lüneburg als auch zum individuellen Verhalten der Universitätsangehörigen gestellt. Ein besonderer Schwerpunkt bezüglich des umweltrelevanten individuellen Verhaltens wurde auf das Thema Mobilität gelegt, da von An- und Abfahrt ein Großteil der Umweltauswirkungen ausgeht.

Einschätzungen und Wissen zum Umweltschutz an der Universität Lüneburg

Mit der Frage nach der Zustimmung zur Aussage „*Umweltgesichtspunkte sollten im alltäglichen Betrieb einer Hochschule eine wichtige Rolle spielen*“ wurde abgefragt, wie wichtig die Befragten Umweltschutz als Profilvermerkmal an Hochschulen allgemein finden. Die große Mehrheit stimmte entweder voll (41,3 %) oder weitgehend (43,2 %) zu. Die Auszählung nach universitären Statusgruppen zeigt für die Bedeutsamkeit von Umweltschutz als Profilvermerkmal von Hochschulen abnehmende Zustimmungsraten von Verwaltung (94,8 %) über wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (83,7 %) und Studierende (84,0 %) zu Professorinnen (80,7 %). Fachbereiche mit einer hohen Zustimmung sind Umweltwissenschaften (97,7 %), Bauingenieurwesen (91,7 %) und Erziehungswissenschaften (89,4%), eine eher untergeordnete Rolle sollte Umweltschutz nach Ansicht der wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche spielen (20-30 % Umweltgesichtspunkte eher bis gar nicht wichtig).

Das *EMAS-Zertifikat* der Universität (Standort Scharnhorststraße) kennen 75,7 % der Mitarbeiterinnen der Verwaltung sowie der zentralen Einrichtungen und 54,0 % der Mitglieder der ehemaligen Universität. Bei den Umweltwissenschaftlerinnen sind dies 95,1 %; mit Abstand folgen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (49,9 %) und die Kulturwissenschaften (48,9 %).

Eine deutliche Mehrheit findet die *Verkehrspolitik der Universität* angemessen umweltorientiert (73,6 %), doch könnte sie für 22,6 % noch umweltorientierter sein, während sie lediglich 3,9 % zu umweltorientiert erscheint. Während die Mitglieder der ehemaligen Universität mit 23,9 %, die Verkehrspolitik der Universität als zu wenig umweltorientiert bewerten, sind dies in der ehemaligen FH NON nur 15,4 %. Unter den Fachbereichen sind die Umweltwissenschaften mit weitem Abstand am kritischsten (61,7 % zu wenig umweltorientiert), die Erziehungswissenschaften (82,7 % angemessen umweltorientiert) haben die meisten Zufriedenen, gefolgt von Kulturwissenschaften (81,0 %), Wirtschaft (80,0 %) und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (79,4 %). Die Auffassung, die Verkehrspolitik sei zu umweltorientiert, schwankt zwischen 14,3 % bei der Wirtschaftspsychologie und 0 % beim Sozialwesen. 52,6 % der Professorinnen wünschen sich eine stärkere Umweltausrichtung beim Verkehr, bei der Verwaltung sind es nur 13,6 %.

Um Aufschluss darüber zu bekommen, ob die Universitätsangehörigen die *Energiekosten* der Hochschule realistisch einzuschätzen vermögen und damit den Bedarf für Inhalt und Gestaltung diesbezüglicher Informationen abschätzen zu können, wurde gefragt: „*Was schätzen Sie? Die Universität hat höhere Stromkosten als Heizkosten / gleich hohe Stromkosten und Heizkosten / geringere Stromkosten als Heizkosten / weiß nicht.*“ Insgesamt (inklusive der Angabe „weiß nicht“) waren 75,2 % der Antworten falsch und nur 24,8 % richtig. Somit liegt der Anteil der richtigen Antworten leicht höher als die Ratewahrscheinlichkeit von einem Drittel. Werden die Antworten ohne die Option „weiß nicht“ betrachtet, geben 59,1 % höhere Stromkosten als Heizkosten an, 11,3 % gleich hohe und 29,7 % erkannten richtig geringere Stromkosten als Heizkosten als Lösung. Die Differenzierung nach Fachbereichen zeigt, dass beim Bauingenieurwesen (41,7 %) die größte Gruppe richtig lag. Am meisten irrten sich die Fachbereiche Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Wirtschaft, Umwelt- und Kulturwissenschaften. Hier schätzten jeweils über 60 % die Stromkosten höher ein als die Heizkosten. Das Ergebnis wurde vor allem von den Studierenden (nur 26,8 % lagen richtig) geprägt, denn 56,2 % der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, 62,1 % der Professorinnen und 45,7 % der Verwaltung wählten die richtige Antwort.

Möchte man die zu erwartende Akzeptanz für weitere Energiesparmaßnahmen abschätzen, ist es wichtig, die *Zufriedenheit mit den bestehenden Energiedienstleistungen* zu kennen, um daraus auf die Bereitschaft zu weiteren Maßnahmen zu schließen. 72,3 % sind zufrieden mit der Beleuchtung, 7,1 % finden die Beleuchtung zu großzügig, dagegen finden es 20,6 % manchmal zu dunkel. Mehr Licht wünschen sich bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 26,1 %, bei Wirtschaft 24,5 % und bei den Erziehungswissenschaften 23,2 %. 13,5 % der Umweltwissenschaftlerinnen dagegen wäre ein sparsamerer Umgang recht. Die Professorinnen bewerten die Beleuchtung unter allen Statusgruppen am häufigsten als zu knapp (26,1 %), während die Verwaltung die Beleuchtung überdurchschnittlich als zu großzügig empfindet (13,0 %).

Bezüglich des *Heizens im Winter* zeigt sich folgendes Bild: 63,3 % finden die Beheizung angenehm, 11,0 % finden die Raumheizung wärmer als nötig und 25,7 % finden es zu kühl in den Räumen. Bei den Zufriedenen zeigen sich keine nennenswerten Differenzen zwischen den betrachteten Gruppen. Während allerdings überdurchschnittlich viele Umweltwissenschaftlerinnen (27,1 %), Bauingenieurinnen (18,8 %) und Erziehungswissenschaftlerinnen (12,6 %) die Räume im Winter wärmer als nötig finden, frieren überdurchschnittlich viele Automatisierungstechnikerinnen (40,0 %), Wirtschaftsrechtlerinnen (33,3 %) und Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen (32,0 %). Unter den Statusgruppen gibt es bis auf die Professorinnen kaum unterschiedliche Wahrnehmungen. Diese sind jedoch zu 76,9 % zufrieden, und nur 11,5 % frieren.

Mobilitätsverhalten der Universitätsmitglieder

Berechnungsgrundlage für eine CO₂-Bilanz im Verkehr sind in erster Linie Menge der Universitätsangehörigen, Wegstrecke, Verkehrsmittelwahl und Häufigkeit des Hochschulbesuchs. Am häufigsten kommen Professorinnen (durchschnittlich 5,5-mal pro Woche) und Studierende (5,3-mal) zur Universität, am seltensten Lehrbeauftragte (2,7-mal). 55,0 % der Angehörigen der Universität kommen zumindest manchmal mit dem PKW zum Campus. Mit durchschnittlich 1,3 Insassen haben die Studierenden dabei die meisten Mitfahrerinnen. Professorinnen sitzen dagegen so gut wie immer allein im Auto.

Bezüglich der Frage „*Wenn Sie mit dem PKW zur Universität kommen, ist die Parkplatzsuche dann ein Problem?*“ zeigt sich, dass die Parkplatzsuche für 46,6 % manchmal und für 33,0 % nie ein Problem darstellt. Für 17,7 % der Angehörigen der ehemaligen FH NON ist die Parkplatzsuche immer und für 18,9 % meistens ein Problem, allerdings ist sie nur für 3,0 % der Angehörigen der ehemaligen Universität immer und 14,6 % meistens schwierig.

Während an der ehemaligen FH NON der Anteil der *Inhaberinnen einer Bahncard* bei 29,1 % liegt, sind dies an der Alt-Universität 38,5 %. Die meisten Bahncardbesitzerinnen gibt es bei den Umweltwissenschaftlerinnen (58,6 %) und Wirtschaftspsychologinnen (53,3 %), die wenigsten bei den Bauingenieurinnen (6,7 %) und im Fachbereich Wirtschaft (21,9 %). Unter den Statusgruppen gibt es die meisten Bahncards bei den Professorinnen (80,8 %) und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen (65,5 %), die wenigsten bei der Verwaltung (27,7 %) und bei den Studierenden (34,8 %).

Für nur 31,0 % der Angehörigen der ehemaligen Universität, aber 48,2 % der Angehörigen der ehemaligen FH NON sind *Bus- und Bahnfahrpläne* nicht relevant. 59,7 % der Ex-Universitäts-Angehörigen kennen die Abfahrtszeiten im Vergleich zu 39,9 % bei der ehemaligen FH NON. Den höchsten Bekanntheitsgrad haben die Fahrpläne bei den Studierenden (57,8 %) und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen (50,6 %), den geringsten bei der Verwaltung (26,7 %). 35,8 % der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und 31,0 % der Studierenden finden, dass sie Fahrplaninfos leicht in Erfahrung bringen können – im Gegensatz zu 20,0 % bei den Professorinnen und 21,7 % bei der Verwaltung. Am wenigsten relevant sind Fahrplaninformationen für Verwaltung (70,0 %) und Professorinnen (60,0 %), am relevantesten sind sie für Studierende (32,4 %) und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (35,8 %).

Über die Bus-Fahrpläne fühlen sich 78,2 % gut informiert. Die wenigsten Wünsche nach besseren Informationen gibt es bei den Bauingenieurinnen (6,3 %) und Automatisierungstechnikerinnen (8,0 %), die meisten bei den Wirtschaftspsychologinnen (24,1 %), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen (16,1%) und Wirtschaftsrechtlerinnen (15,8 %). Bei den Professorinnen wünschen nur 3,8 %, bei der Verwaltung 7,7 % bessere Informationen, allerdings 14,9 % der Studierenden.

3.4 Hochschule als Lehr-, Lern- und Lebenswelt

Mit den Fragebatterien zum interdisziplinären Lehren und Lernen wurden die Einschätzungen seitens der Studierenden und Lehrenden zu interdisziplinären Studienangeboten, die Erfahrungen mit Interdisziplinarität, hemmende und fördernde Faktoren für interdisziplinäres Studieren, der Wunsch nach der Verstetigung solcher Angebote (bspw. durch General Studies) sowie der Bedarf an Weiterqualifizierung erhoben.

Für eine Hochschule, die den Gedanken der Nachhaltigkeit in Lehre und Forschung berücksichtigen will, ist aber auch von Bedeutung, ob und wie die Hochschule als Lebenswelt resonanzfähig für den Nachhaltigkeitsdiskurs ist. Um sich dieser Fragestellung anzunähern, wurden in der Befragung Daten zu Arbeits- und Studienbedingungen, weiteren gesundheitsrelevanten Faktoren, Konsum auf dem Campus, der Kenntnis bestimmter (nachhaltigkeitsrelevanter) Einrichtungen sowie deren Nutzung, dem Partizipationsverhalten der Hochschulangehörigen, dem Informationsverhalten und den Themeninteressen erhoben.

Erfahrungen mit interdisziplinärer Lehre

Die Mehrheit sowohl der Studierenden als auch der Lehrenden hat selbst schon interdisziplinäre *Angebote* besucht bzw. angeboten (57,3 %) oder kennt diese zumindest (16,2 %); etwa ein Viertel (26,5 %) aller Befragten gibt an, solche Angebote nicht zu kennen. Bezogen auf die Statusgruppen ergibt sich ein weitgehend identisches Bild, bei den Lehrbeauftragten und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen ist der Anteil derjenigen, die eine solche Veranstaltung konkret schon angeboten haben, geringer (14,3 % bzw. 35,3 %).

Die Aufteilung nach Fachbereichen ergibt eine Verteilung, die in etwa die mehr oder weniger disziplinäre Ausrichtung der unterschiedlichen Studiengänge widerspiegelt. Während in Fachbereichen mit eher interdisziplinär angelegten Studiengängen wie der Wirtschaftspsychologie (65,5 %), den Kultur- (74,4 %) und den Umweltwissenschaften (76,1%) deutlich mehr als die Hälfte bereits an einer solchen Veranstaltung teilgenommen hat und unter einem Viertel angibt, solche Veranstaltungen gar nicht zu kennen, gibt es in den Fachbereichen Automatisierungstechnik (16,7 %), Sozialwesen (25,5 %) und Bauingenieurwesen (41,7 %) deutlich weniger Personen, die bereits interdisziplinäre Lehrveranstaltungen angeboten oder besucht haben. Ein heterogenes Bild geben die Fachbereiche Erziehungswissenschaften, Wirtschaftsrecht und Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ab, in denen zwar jeweils etwa die Hälfte ein solches Angebot bereits einmal besucht hat (im Durchschnitt etwa 50 %), es jedoch auch eine relativ große Gruppe gibt, der solche Angebote nicht bekannt sind (im Durchschnitt knapp 30 %).

Die *Erfahrungen mit interdisziplinären Veranstaltungen* sind deutlich positiv geprägt, denn nur knapp 10 % der Befragten bewerten diese „eher negativ“ bzw. „sehr negativ“. Dieses Bild ist weitgehend stabil über alle Fachbereiche zu verzeichnen; einzig im FB Bauingenieurwe-

sen überwiegt die Anzahl der „eher negativen“ Erfahrungen mit 42,9 %. Während die Studierenden ihre Erfahrungen überwiegend „eher positiv“ (59,8 %), jedoch deutlich weniger „sehr positiv“ (17,8 %) beurteilen, fällt bei den Professorinnen ein extremeres Antwortverhalten auf: Die Erfahrungen werden mit 43,5 % „sehr positiv“ und 30,4 % „eher negativ“ beurteilt.

Bei der Frage nach den *größten Problemen bei der Umsetzung* von interdisziplinären Veranstaltungen fielen 53,5 % der Nennungen auf „unterschiedliche Vorstellung von Zielen“. Mit deutlichem Abstand wurden mit 35,5 % die „unterschiedlichen Arbeitsweisen“ genannt. 34,0 % der Nennungen fielen auf den Aspekt „Akzeptanz seitens der Lehrenden“, 19,4 % auf die „Vereinbarkeit mit dem Lehrplan“, 16,3 % auf „Akzeptanz seitens der Studierenden“, 14,4 % auf die „aufwändige Organisation“, 14,2 % auf die „Kompetenz der Lehrenden“ sowie 8,6 % auf sonstige Gründe.



Abb. 6: Kompetenzen in fachbereichsübergreifenden Arbeitszusammenhängen

Mit 55,1 % der Nennungen wurde als *wichtigste Kompetenz*, die in fachbereichsübergreifenden Arbeitszusammenhängen notwendig ist, die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel genannt, dicht gefolgt von Teamfähigkeit mit 52,3 %. 51,0 % der Nennungen fielen auf die Fähigkeit zum vernetzten Denken, mit 45,6 % folgt die Kommunikationsfähigkeit und mit 44,9 % Dialogbereitschaft. Eine eher untergeordnete Bedeutung wird analytischen Fähigkeiten (10,0 %), strukturiertem Vorgehen (14,4 %) oder Methodenkompetenz (17,8 %) zugeschrie-

ben. Die Gewichtung der unterschiedlichen Kompetenzen ist dabei bis auf wenige Ausnahmen auch über die verschiedenen Fachbereiche stabil. Bei einer Analyse der unterschiedlichen Statusgruppen fällt die weitgehende Übereinstimmung von Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen auf. Unterschiede im Antwortverhalten bestehen jedoch zwischen diesen beiden Gruppen und der Gruppe der Professorinnen. Dort werden die Methodenkompetenz und die Kompetenz zur Reflexion der eigenen Disziplin an den ersten beiden Stellen genannt.

Verstetigung interdisziplinärer Angebote und Weiterbildung

Die Frage, ob es *mehr fachbereichsübergreifende Angebote* geben sollte, wird ganz überwiegend bejaht. Insgesamt sprechen sich hierfür 86,2 % der Befragten aus. Dieser Wert ist nur in der Gruppe der Professorinnen mit 70,4 % geringer. In den Fachbereichen variiert die Zustimmung von 70,0 % (Bauingenieurwesen) bis 95,1 % (Umweltwissenschaften).

Als *Hauptgrund* wird hierfür mit 77,2 % der Nennungen die eigene Horizonterweiterung angegeben, wobei auch alle weiteren angegebenen Antwortkategorien als wichtig erachtet werden: die Reflexion verschiedener Sichtweisen und Fachkulturen (71,9 %), die Förderung von Kompetenzen, die auch im Berufsleben wichtig sind (63,4 %), das Verstehen von komplexen Problemen (61,1%) sowie die persönliche Weiterentwicklung (60,3 %). Die Reihenfolge der Nennungen ist dabei über die Fachbereiche hinweg weitgehend stabil. Die Analyse nach Statusgruppen zeigt, dass einzig von den Professorinnen die eigene Horizonterweiterung erst nach der Reflexion verschiedener Sichtweisen und Fachkulturen und dem Verstehen von komplexen Problemen genannt wird.

Die Notwendigkeit von *Fortbildungen* von Dozentinnen zur interdisziplinären Zusammenarbeit wird von 88,7 % aller Befragten bejaht. Dieses Ergebnis ist über die unterschiedlichen Fachbereiche stabil. Unterschiede zeigen sich dagegen zwischen den Statusgruppen. Während Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen eine übereinstimmend hohe Zustimmung zeigen (89,6 % bzw. 85,6 %), stimmt der Aussage bei den Professorinnen genau die Hälfte zu, die andere Hälfte verneint die Frage.

Arbeitsbedingungen, Gesundheit und Konsum

Für eine nachhaltige Entwicklung sind sowohl die individuelle Gesundheit als auch *gesunde Lebensverhältnisse* als Kontext für Gesundheit von Bedeutung. In der Erhebung wurde daher nach der Zufriedenheit mit den Arbeits- und Studienbedingungen, dem Betriebsklima, der Lernatmosphäre, dem Zugang zu Informationen, Beteiligungsmöglichkeiten, Orten zur Entspannung, Treffpunkten, der Geländegestaltung, der Innenraumgestaltung, dem Lebensmittelangebot sowie den kulturellen Aktivitäten auf dem Campus gefragt. Die Ergebnisse zeigen, dass die größte Zufriedenheit auf die Geländegestaltung entfällt, 44,4 % bewerten diese als „positiv“ und 45,0 % als „eher positiv“. Abbildung 7 zeigt die Bewertungen der weiteren

Elemente. Die positive Zustimmung ist am geringsten beim Zugang zu Informationen (13,5 %), dem Lebensmittelangebot (14,9 %) und der Innenraumgestaltung (11,9 %).

Der Blick auf die Statusgruppen zeigt, dass die Verwaltungsangestellten (positiv: 9,7 %, eher positiv: 51,6 %) und die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen (positiv: 13,6 %, eher positiv: 56,8 %) die Arbeitsbedingungen weniger positiv bewerten als die Professorinnen (positiv: 25,9 %, eher positiv: 33,3 %). Die Studierenden bewerten ihre Studienbedingungen mit 19,5 % „positiv“ und 63,7 % „eher positiv“. Das Betriebsklima wird deutlich negativer von den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen („negativ“ und „eher negativ“: 34,5 %) und Professorinnen (51,8 %) bewertet als von den Verwaltungsangestellten (20,7 %). Die Verwaltungsangestellten schätzen die Beteiligungsmöglichkeiten nur zu 48,4 % „positiv“ oder „eher positiv“ ein, während dies bei den Studierenden 75,8 %, den Professorinnen 66,6 % und den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen 61,4 % sind. Auch die Orte zur Entspannung und die Treffpunkte werden in der Verwaltung weniger positiv eingeschätzt als in den anderen Gruppen. Das Lebensmittelangebot bewerten die Studierenden mit 63,6 % deutlich positiver als die anderen Statusgruppen. Bei der Zufriedenheit mit den weiteren Bedingungen und Elementen gibt es keine besonderen Auffälligkeiten hinsichtlich der Gruppenzugehörigkeiten.

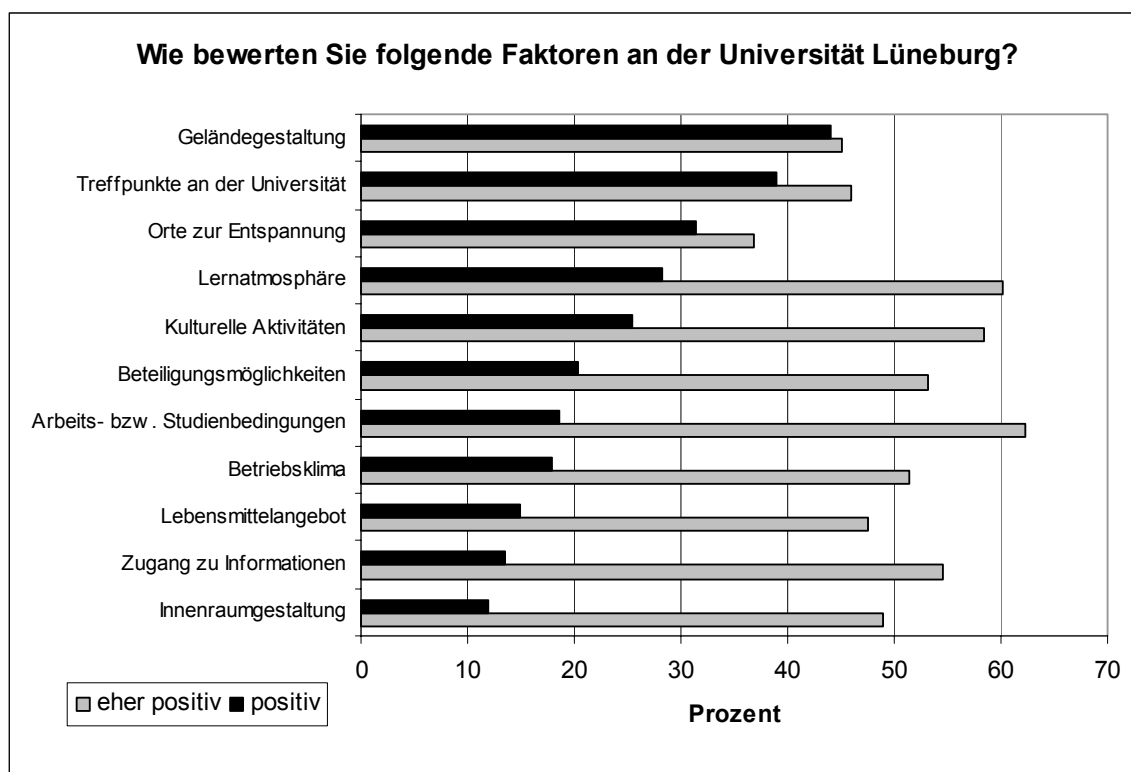


Abb. 7: Zufriedenheit mit Bedingungen und Elementen in der Hochschule⁶

⁶ Nach einer Bewertung der Lernatmosphäre wurden nur die Studierenden gefragt, nach dem Betriebsklima nur die Angestellten.

Bei der Differenzierung nach Fachbereichen zeigen sich folgende Auffälligkeiten: Die Arbeits- und Studienbedingungen werden in den Erziehungswissenschaften und beim Bauingenieurwesen deutlich negativer bewertet als in den anderen Fachbereichen (28,3 % bzw. 33,4 % „eher negativ“ und „negativ“). Auch das Betriebsklima und die Lernatmosphäre werden in diesen beiden Fachbereichen zusammen mit dem Sozialwesen am negativsten bewertet. Die Beteiligungsmöglichkeiten werden am positivsten in den Umweltwissenschaften (82,4 % „positiv“ und „eher positiv“), dem Bauingenieurwesen (80,0 %) und den Kulturwissenschaften (79,0 %) eingeschätzt. Die Zufriedenheit mit dem Lebensmittelangebot ist in den Fachbereichen der Alt-Universität (65,4 % „positiv“ und „eher positiv“) deutlich größer als in denjenigen der ehemaligen FH NON (48,8 %). Vergleichbar ist es bei den kulturellen Aktivitäten mit 86,6 % („positiv“ und „eher positiv“) an der Alt-Universität und 68,0 % an der ehemaligen FH NON. Bezüglich der Innenraumgestaltung lässt sich die größte Zufriedenheit mit Abstand bei den Bauingenieurinnen feststellen (93,4 % „positiv“ und „eher positiv“).

Es kann festgestellt werden, dass Interventionen zur Steigerung des Wohlbefindens und der Zufriedenheit der Hochschulangehörigen vor allem beim Zugang zu Informationen, dem Lebensmittelangebot und der Innenraumgestaltung ansetzen müssten, die jeweils ca. ein Drittel der Befragten „eher negativ“ oder „negativ“ bewertet.

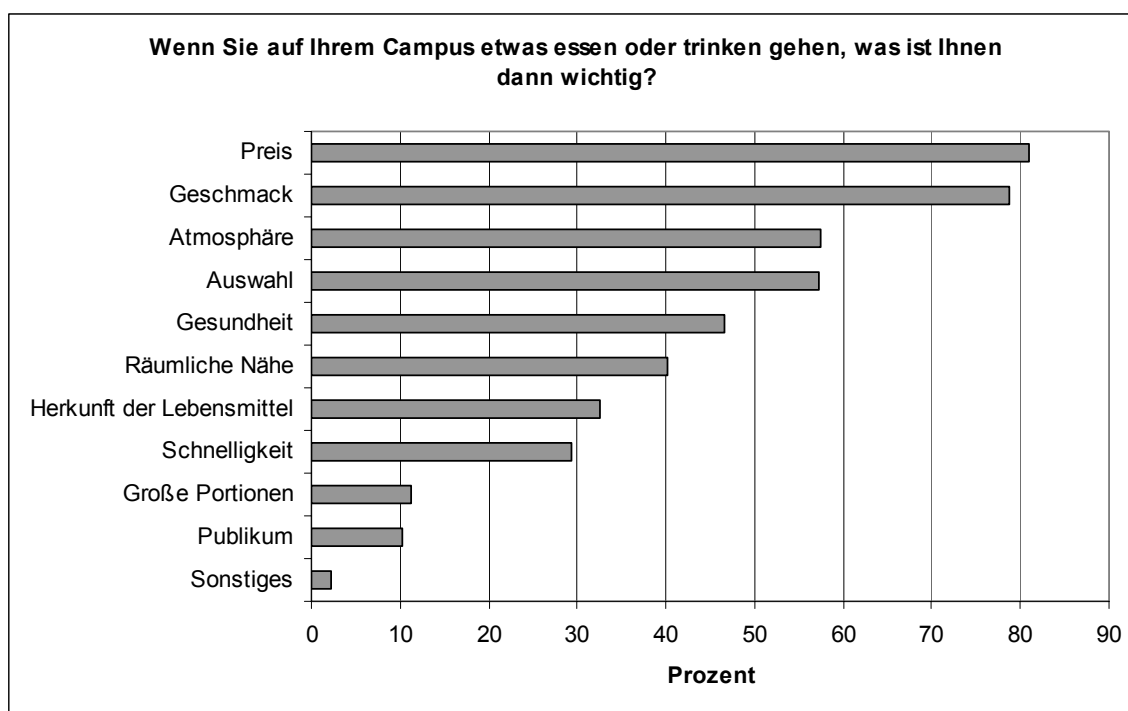


Abb. 8: Auswahlkriterien beim Konsum von Nahrungsmitteln

Um das *Konsumverhalten auf dem Campus* näher zu bestimmen, wurde die Frage nach den Kriterien für die Auswahl des Ortes, an dem man etwas essen oder trinken möchte, gestellt. Als wichtigste Kriterien treten hier mit Abstand der Preis (80,9 %) und der Geschmack (78,8 %) hervor. Es folgen die Atmosphäre (57,4 %) und die Auswahl (57,2 %). Annähernd

die Hälfte (46,7 %) bzw. ein Drittel (32,6 %) der Befragten achten beim Konsum von Lebensmitteln auf Aspekte der Gesundheit bzw. auf die Herkunft der Lebensmittel (Ökologischer Landbau, Faire Handel, regionale Produkte), also auf Kriterien, die einen Bezug zum Leitbild der Nachhaltigkeit haben. Abbildung 8 zeigt die Zustimmung zu den einzelnen Kriterien im Überblick.

Eine Analyse hinsichtlich der Statusgruppen ergibt folgendes Bild: Für die Verwaltungsangestellten spielt Gesundheit eine etwas größere Rolle (55,4 %) als für die Professorinnen (46,4 %), die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen (48,2 %) und die Studierenden (46,2 %). Bei der Herkunft der Lebensmittel dagegen sind es vor allem die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, denen dieser Aspekt wichtig ist (56,6 %); bei der Verwaltung messen nur 32,3 %, bei den Professorinnen 32,1 % und bei den Studierenden nur 30,5 % diesem Kriterium eine Bedeutung zu. Jedoch sind es die Studierenden, für die der Preis mit 84,3 % eine besondere Relevanz hat (Verwaltung: 70,8 %; wissenschaftlichen Mitarbeiter: 50,6 %; Professoren: 32,1 %).

Bei der Betrachtung der einzelnen Fachbereiche zeigt sich, dass es vor allem die Angehörigen der Fachbereiche Wirtschaftspsychologie, Sozialwesen und Automatisierungstechnik sind, für die Gesundheit sehr wichtig ist (63,3 %; 59,6 %; 57,7 %). Auf die Herkunft der Lebensmittel dagegen achten mit 69,2 % am meisten die Umweltwissenschaftlerinnen, ihnen folgt mit Abstand das Sozialwesen (51,1 %). Beim Preis sind es vor allem die Fachbereiche Kulturwissenschaften (85,3 %), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (85,2 %), Automatisierungstechnik (84,6 %), Erziehungswissenschaften (84,1 %) und Wirtschaftsrecht (82,1 %), die diesem Kriterium ein sehr hohes Gewicht beimessen.

Kenntnis bestimmter (nachhaltigkeitsrelevanter) Einrichtungen sowie deren Nutzung

Durch eine weitere Frage wurde die *Kenntnis und Nutzung bestimmter Einrichtungen*, die einen Bezug zur nachhaltigen Entwicklung aufweisen bzw. die aufgenommen wurden, um die Nutzung der kulturellen Angebote zu untersuchen, erhoben. Am meisten wird der Hochschulsport in Anspruch genommen: 38,1 % nutzen diesen mindestens einmal wöchentlich. Es folgen das Café Ventuno (38,0 %) und die Vamos!-Kulturhalle (33,1 %) (vgl. Abb. 9). Die Einrichtungen, die den meisten Befragten unbekannt sind, sind die Food Coops (35,6 %), der Kunstraum (11,5 %) und Campus Mobil (8,1%).⁷

⁷ Bei dieser Frage werden nur die Antworten der Befragten ausgewertet, die eindeutig dem Standort Scharnhorststraße der Universität zuzuordnen sind (n= 1645).

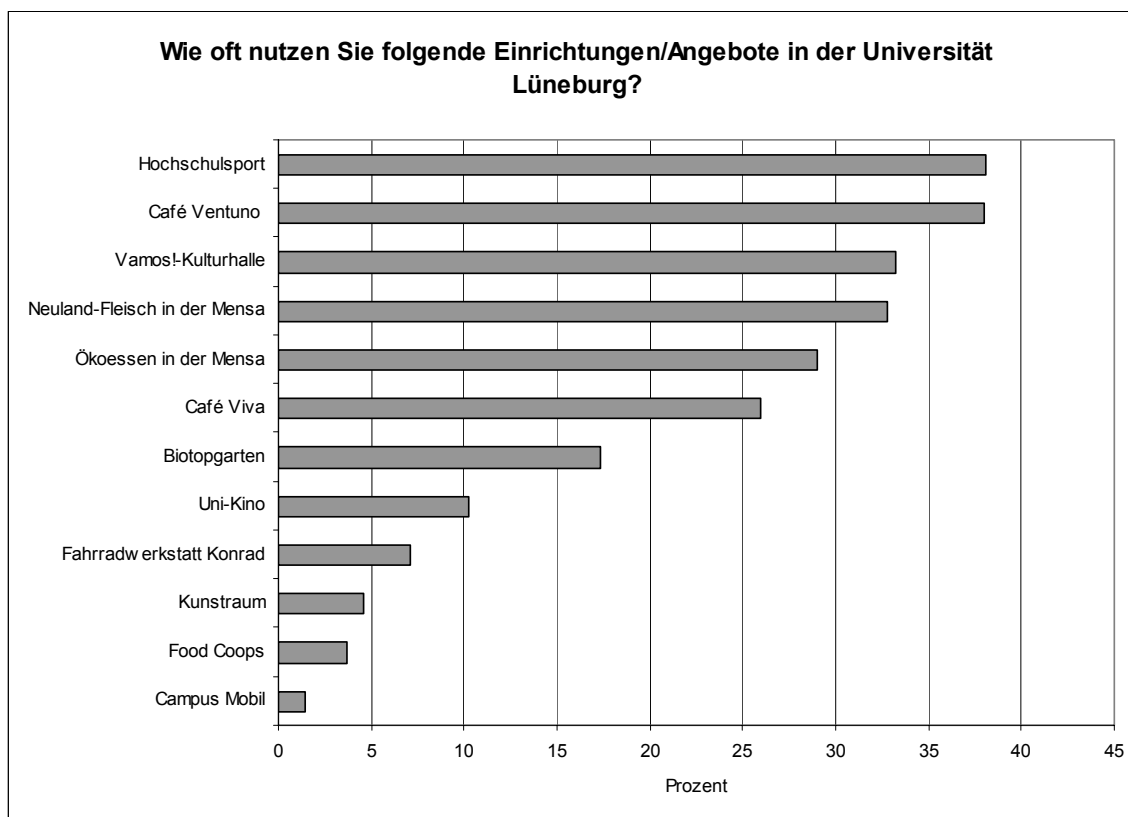


Abb. 9: Nutzung der Einrichtungen (mind. einmal pro Woche)

Eine nach Fachbereichen differenzierende Analyse zeigt, dass 60 % der Umweltwissenschaftlerinnen mindestens einmal pro Woche das Ökoessen der Mensa zu sich nehmen, während es bei den Kulturwissenschaften 31,2 %, bei den Erziehungswissenschaften 27,6 % und bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nur 11,5 % sind. Beim Neuland-Fleisch sind es auch die Umweltwissenschaftlerinnen, die dieses am häufigsten einmal pro Woche verzehren (41,4 %); hier folgen aber die Angehörigen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 33,0% und dann die Kulturwissenschaften (32,0 %) und die Erziehungswissenschaften (29,7 %). Ebenfalls bei der Fahrradwerkstatt Konrad, den Food Coops und dem Biotopgarten sind es die Umweltwissenschaftlerinnen, die diese Angebote am häufigsten einmal pro Woche nutzen (12,9 %; 12,4 %; 31,7 %). Bei den Cafés und dem Kunstraum zeigt sich, dass diese überdurchschnittlich stark von den Kulturwissenschaftlerinnen genutzt werden (Café Ventuno: 41,9 %; Café Viva: 34,7 %; Kunstraum: 10,8 %). Die Vamos!-Kulturhalle wird von den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen überdurchschnittlich stark frequentiert (41,3 %). Beim Hochschulsport ergibt sich folgendes Bild: Umweltwissenschaften 48,1 %, Kulturwissenschaften 43,0 %, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 37,2 %, Erziehungswissenschaften 30,9 %.

Hinsichtlich der Statusgruppen ist auffällig, dass die Professorinnen und die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen das Angebot der Ökomensa zu einem größeren Anteil einmal pro Woche nutzen (50,0 % bzw. 43,4 %) als die Studierenden (27,9 %). Dies gilt ähnlich für den

Konsum des Neuland-Fleisches: Professorinnen 50,0 %, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen 55,0 %, Studierende 31,5 %.⁸

Partizipation innerhalb und außerhalb der Hochschule

Bei den *Studierenden* engagieren sich 50,2 % bei einmaligen Projekten und Aktionen, 23,3 % in längerfristigen Initiativen, 11,1 % beim AStA und 8,7 % allgemein in Gremien. Während sich männliche Studierende stärker in allgemeinen Gremien (15,1 %) und langfristigen Initiativen (27,3 %) engagieren, beteiligen Frauen sich mit 51,4 % stärker an einmaligen Projekten und Aktionen. Bezüglich der Fachbereiche zeigt sich, dass es die Studierenden der Umweltwissenschaften sind, die stärker als andere Studierende in Gremien (15,1 %), dem AStA (12,6 %), längerfristigen Initiativen (22,5 %) und einmaligen Projekten/Aktionen (61,8 %) aktiv sind. Wobei beim AStA allerdings auch die Kulturwissenschaftlerinnen mit 12,7 % und das Sozialwesen mit 14 % und bei den längerfristigen Initiativen die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen mit 36,2 %, die Kulturwissenschaftlerinnen mit 29,4 % und die Studierenden des Sozialwesens mit 27,9 % engagiert sind. Bei den Studierenden der Erziehungswissenschaften beteiligen sich nur 8,0 % an längerfristigen Initiativen. Die Studierenden des Sozialwesens engagieren sich überdurchschnittlich stark bei einmaligen Projekten/Aktionen (66,7 %).

Bei den Beschäftigten beteiligen sich 50,0 % in Gremien, 31,4 % in längerfristigen Initiativen, 54,5 % an einmaligen Projekten/Aktionen und 53,1 % in Arbeitsgruppen und Kommissionen. Die Angehörigen der Verwaltung engagieren sich insgesamt weniger als die anderen Beschäftigtengruppen (Gremien: 38,1 %, Längerfristige Initiativen: 24,1 %, einmalige Projekte/Aktionen: 48,2 %, Arbeitsgruppen/Kommissionen: 45,2 %). Auffällig ist zudem, dass sich die Angehörigen der Kulturwissenschaften stärker in längerfristigen Initiativen (56,5 %) und bei einmaligen Projekten/Aktionen (63,6 %) beteiligen als die Beschäftigten anderer Fachbereiche. Männliche Beschäftigte partizipieren insgesamt stärker als weibliche.

Außerhalb der Universität engagieren sich 44,4 % der Befragten (Studierende: 42,2 %; Beschäftigte: 59,7 %). Das Verwaltungspersonal (49,2 %) engagiert sich weniger als die wissenschaftlichen Beschäftigten (Professorinnen: 78,6 %, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen: 62,5 %). Bei den Studierenden nimmt mit steigender Semesterzahl das Engagement außerhalb der Universität zu (Grundstudium: 38,7 %, 5.-8. Semester: 43,1 %; 9.-12. Semester: 48,2 %). Männer (50,6 %) engagieren sich stärker außerhalb der Universität als Frauen (41,3 %). Die Fachbereiche, die sich am stärksten außerhalb der Universität engagieren, sind: Sozialwesen (66,0 %), Umweltwissenschaften (45,8 %), Wirtschaftspsychologie (43,3 %). Am wenigsten engagieren sich Kulturwissenschaften (38,6 %) und Bauingenieur-

⁸ Eine Aussage bezüglich der Verwaltung kann hier nicht getroffen werden, da die Verwaltungsangestellten nicht eindeutig den einzelnen Standorten zugeordnet werden können.

wesen (26,7 %). Abbildung 10 zeigt, in welchen Bereichen sich die Befragten außerhalb der Universität engagieren.

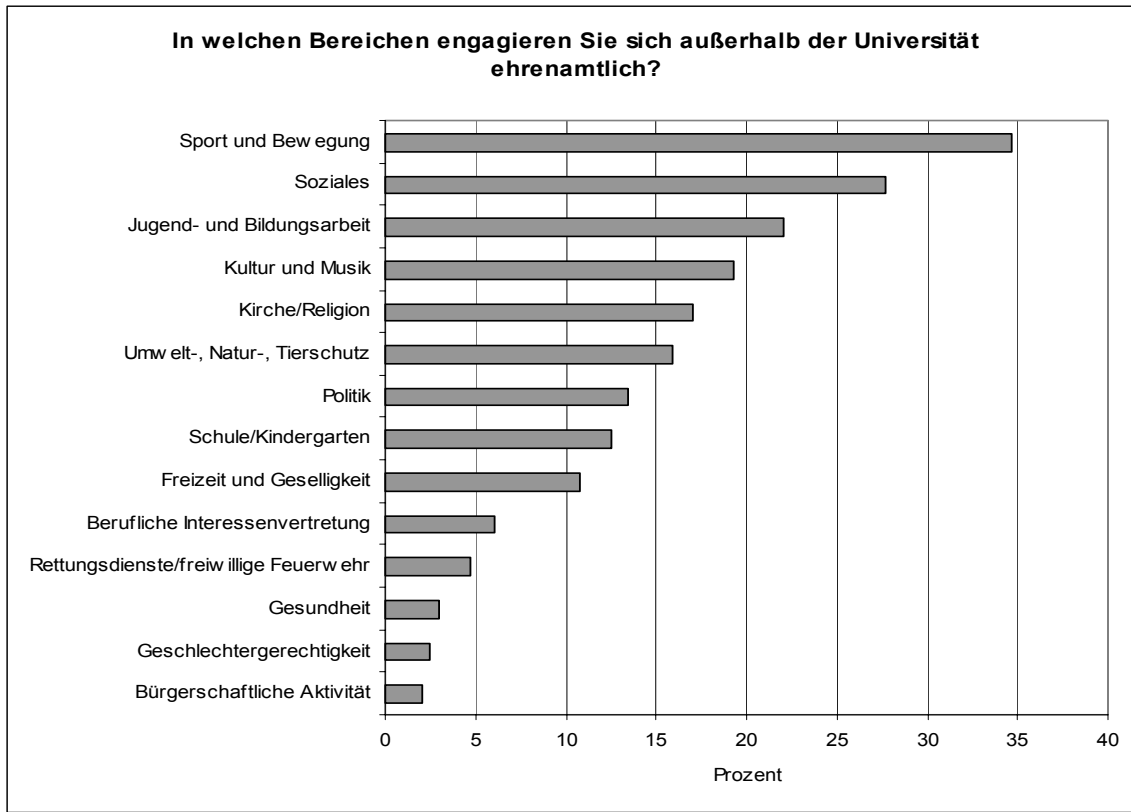


Abb. 10: Engagement außerhalb der Universität

Das Engagement harmoniert bei vielen Fachbereichen mit deren universitären Schwerpunkten: So engagiert sich das Sozialwesen am stärksten im Bereich Soziales (77,4 %)⁹, ebenso wie die Wirtschaftspsychologinnen mit 30,8 % und die Erziehungswissenschaftlerinnen mit 33,7 %. Für die Kulturwissenschaftlerinnen ist Kultur und Musik (48,8 %) von größter Bedeutung und für die Umweltwissenschaftlerinnen Politik (26,1 %). Sport und Bewegung hingegen spielen für den FB Wirtschaft (66,7 %), das Wirtschaftsrecht (56,3 %), die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (44,0 %), die Automatisierungstechnik (36,4 %) und die Erziehungswissenschaften (35,8 %) jeweils die größte Rolle. Die Angehörigen des Bauingenieurwesens partizipieren am stärksten in der beruflichen Interessenvertretung (60 %).

Informationsverhalten

Das Internet ist für alle Statusgruppen eine viel genutzte Kommunikationsschiene: Die Website der Universität wird von 90,4 % als wichtiges Informationsmedium genannt. Höher eingeschätzt wird mit Zustimmung von 96,2 % der Befragten nur die persönliche Kommunikation. Newsletter und Emailverkehr nehmen mit 68,9 % ebenfalls einen hohen Stellenwert ein.

⁹ Jeweils Anteil derjenigen, die sich überhaupt aus dem jeweiligen Fachbereich engagieren.

Um sich über Neuigkeiten auf dem Campus zu informieren, sind mit 64 % der Nennungen auch Events beliebt – vor allem bei den Studierenden.

Der Campus Courier, die Projektzeitung von „Sustainable University“, ist für 30,7 % der Befragten noch kein Begriff. 19,5 % der Befragten finden ihn wichtig bis eher wichtig, 49,8 % unwichtig bis eher unwichtig. Damit liegt er auf der Beliebtheitskala ungefähr gleich mit der Lokalzeitung und den universitären Verlautbarungsorganen „Uni intern“ und „Lucas“.

Nach einer Faktorenanalyse ergeben die Daten zum Informationsverhalten Hinweise auf *Typen mit unterschiedlicher Mediennutzung*: Der *campusorientierte Typ*, der alle auf dem Campus ausliegenden Zeitungen liest, greift auch nach dem „Campus Courier“. Ein anderer Typ interessiert sich für alles *Lokale* und liest die lokale Tageszeitung und Stadtmagazine und hört das lokale Radio ZuSA. Ein dritter *„geselliger Typ“* interessiert sich für aktuelle Events auf dem Campus und schätzt das persönliche Gespräch, um sich zu informieren. Als viertes Muster zeigt sich ein auf Lehrveranstaltungen und die Homepage der Universität ausgerichteter *„studiumsorientierter Typ“*.

Themeninteresse

Aktuelle Forschungsprojekte und Zukunftsperspektiven interessieren 57,1 % bzw. 57,0 %, gefolgt von internationalen Kontakten (53,3 %) und Hochschulpolitik (45,2 %). Die Themen Geschlechtergerechtigkeit, Gesundheitsförderung und Umweltschutz, die in dieser Kombination bei der Faktorenanalyse ein Interessenprofil in Sinne von „nachhaltigkeitsnah“ andeuten, interessieren nur eine Minderheit (alle drei Themen unter 20 %) (vgl. Tab. 6).

Die Statusgruppen unterscheiden sich hinsichtlich dieser Themeninteressen kaum. Als Beispiel seien hier die Prozentwerte für das Thema Hochschulpolitik aufgeführt: 37,7 % der Studierenden, 36,1 % der Professorenschaft, 33,9 % der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und 28,3 % Verwaltungsangestellten interessieren sich dafür. Eine der wenigen Abweichungen von dieser Übereinstimmung ist das insgesamt als uninteressant bewertete Thema „Gesundheitsförderung“, das bei den Mitgliedern der Verwaltung mit 15,2 % einen wesentlich höheren Wert erreicht als bei allen anderen Gruppen. Die Verwaltungsmitglieder sind auch die einzigen, die sich in nennenswertem Umfang (41,4 %) für Personalpolitik interessieren. Die Studierenden interessieren sich etwas mehr als die Dozentinnen für internationale Kontakte der Universität, was mit dem Wunsch nach Auslandsaufenthalt zu tun haben könnte.

Tab. 6: Präferenzen für die Kommunikation bestimmter Themen an der Universität

Thema	n	%	Thema	n	%
Aktuelle Forschungsprojekte	973	57,1	Absolvent(inn)en	497	29,1
Zukunftsperspektiven	972	57,0	Personalpolitik	395	23,2
Internationale Kontakte	908	53,3	Umweltschutz	314	18,4
Forschungsergebnisse	791	46,4	Gesundheitsförderung	160	9,4
Hochschulpolitik	771	45,2	Geschlechtergerechtigkeit	144	8,4
Fusion	719	42,2	Einzelne Personen	111	6,5
Studentische Aktivitäten	669	39,2	Arbeitssicherheit	101	5,9
Veranstaltungen	667	39,1	Personalrat	78	4,6
Finanzen	502	29,4	Sonstiges	19	1,1

3.5 Bekanntheitsgrad des Projekts „Sustainable University“

Die Befragung erfolgte nach einem Jahr Laufzeit des Projekts, so dass es möglich erschien, eine erste Resonanz auf Projektaktivitäten und die Öffentlichkeitsarbeit zum Projekt abzufragen. Über die Fragestellungen sollte ermittelt werden, ob die Befragten das Projekt überhaupt zur Kenntnis genommen hatten – und wenn ja, auf welche Weise sie von dem Projekt erfahren hatten.

Der Bekanntheitsgrad des Projekts liegt bei 45,3 %. Die Daten zeigen ein deutliches Gefälle zwischen der alten Universität, wo das Projekt mit dem Entwicklungs- und Forschungsvorhaben „Agenda 21 und Universität Lüneburg“ eine Vorgeschichte hat, und der ehemaligen FH NON (47,4 % statt 24,4 %). Nach Statusgruppen aufgeschlüsselt haben am ehesten die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen das Projekt „Sustainable University“ zur Kenntnis genommen (84,2 % gegenüber 76 % der Professorinnen, 65,6 % der Verwaltungsangestellten und 41,1 % der Studierenden).

Im Fachbereich Umweltwissenschaften ist das Projekt erwartungsgemäß sehr gut bekannt (95,4 %). Am geringsten ist die Kenntnis vom Projekt im Bereich Sozialwesen (16,3 %), gefolgt von der Wirtschaftspsychologie (23,3 %) und dem Bauingenieurwesen (25,0 %). Aber auch bei den Erziehungswissenschaften ist sie mit 27,3 % vergleichsweise gering.

Eng damit zusammen hängt die Frage nach der Art und Weise, wie sich die Zielgruppen überhaupt über das Projekt informieren konnten. In der Aufschlüsselung nach Statusgruppen zeigt sich, dass für die Studierenden Lehrveranstaltungen eine zentrale Rolle spielten, sie sind mit 42,8 % die am meisten genannte Informationsquelle über das Projekt. Das beste Ansprachemedium für Professorinnen scheint der Newsletter Forschung zu sein, der mit 73,7 % deutlich vor Gremienprotokollen (36,8 %) rangiert. Der Campus Courier spielte für diese Zielgruppe mit 31,6 % keine wesentliche Rolle, für die wissenschaftlichen Mitarbeite-

rinnen hingegen sehr wohl (42,4 %), die Verwaltung wird mit 39,0 % über den Campus Courier in ähnlicher Weise angesprochen. Mit 26,7 % sind die Studierenden die Gruppe, die das Projekt am wenigsten mittels Campus Courier kennen gelernt haben. Die persönliche Kommunikation über das Projekt hat eine große Rolle gespielt: 57,9 % der Professorinnen, 53,0 % der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, 41,5 % der Verwaltungsangestellten und 39,3 % der Studierenden geben an, auf diese Art vom Projekt gehört zu haben. Das Internet spielte am ehesten für die Verwaltungsangestellten (39,0 %) eine Rolle.

Tab. 7: Bekanntheitsgrad des Projekts bei Angehörigen der Vorgängerinstitutionen

Vorgängerinstitutionen		Schon vom Projekt gehört?		Gesamt
		ja	nein	
Ehemalige FH NON	n	59	183	242
	%	24,4 %	75,6 %	100,0 %
Ehemalige Universität	n	612	678	1.290
	%	47,4 %	52,6 %	100,0 %
Kein Fachbereich	n	59	19	78
	%	75,6 %	24,4 %	100,0 %
Gesamt	n	730	880	1.610
	%	45,3 %	54,7 %	100,0 %

4 Diskussion der Ergebnisse

4.1 Methodenkritik

Aus methodischer Sicht ist die – sachlich durch die sehr heterogene Zusammensetzung der Hochschulmitglieder begründete – Entscheidung, eine Erhebung durchzuführen, die sich an alle Universitätsmitglieder richtete, insofern problematisch, als lediglich eine Ausschöpfungsquote von 19,1 % erreicht werden konnte. Zusätzlich ergab sich eine Verzerrung in Bezug auf die Vorgängerinstitutionen. Insgesamt lag der Rücklauf durch Beschäftigte und Studierende der ehemaligen Fachhochschule bei nur 342 der insgesamt 2110 Fragebögen. Letztere enthielten auch knapp 200 Papierfragebögen aus einer gezielten Nachfassaktion zur Internet-Befragung. Obwohl an den Standorten der ehemaligen Fachhochschule in den Mensabereichen Papierfragebögen verteilt wurden, kamen von dort nur 22 ausgefüllte Fragebögen aus der Nachfassaktion zurück.

Neben der begrenzten Ausschöpfungsquote und der Verzerrungen in Bezug auf die Zugehörigkeit zu einer der Vorgängerinstitutionen wird die Repräsentativität der Befragung dadurch eingeschränkt, dass sich die Teilnehmerinnen aus der Grundgesamtheit „Universitätsmitglieder“ selbst für die Teilnahme an der Befragung entscheiden konnten. Bei dieser Selbstselektion handelt es sich um ein allgemeines Problem schriftlicher Befragungen, da die Teilnahme an Befragungen grundsätzlich freiwillig erfolgt (vgl. ADM et al. 2001: 4). Internetbasierte Befragungen weisen dieses Problem jedoch in besonderem Maße auf (vgl. z. B. Heckel 2003: 91).

Es kann davon ausgegangen werden, dass der überwiegende Teil der Universitätsmitglieder grundsätzlich die Möglichkeit hatte, an der Online-Befragung teilzunehmen. Der weit überwiegende Teil der Mitarbeiterinnen sowohl des wissenschaftlichen als auch des technischen und des Verwaltungsbereichs ist an Büroarbeitsplätzen tätig, die mit einem Internetzugang ausgestattet sind und auch unter den Studierenden gehört die Nutzung von Computer und Internet mittlerweile zum Studienalltag (vgl. BMBF et al. 2005: 1ff.).

Zur Relativierung sei an dieser Stelle nochmals angemerkt, dass wesentlich weniger Fragebögen von Mitgliedern der ehemaligen FH NON beantwortet wurden und deren spezifische Schwerpunkte dementsprechend unterrepräsentiert sind. Insbesondere bei der Einschätzung von Fachschwerpunkten beeinflusst natürlich die eigene Fachbereichszugehörigkeit die Angabe entscheidend. So nennen z. B. insgesamt 60 Befragte die Umweltwissenschaften als besondere Stärke. Unter diesen sind knapp 62 % Umweltwissenschaftlerinnen, von Angehörigen der Fachbereiche der ehem. FH NON wird dieser Bereich jedoch nur einmal genannt.

Insgesamt muss damit festgestellt werden, dass die Befragungsergebnisse die Gesamtheit der Hochschulangehörigen nur beschränkt abbilden können. Vielmehr sind Rückschlüsse auf

allgemeine Einstellungen größerer Gruppen möglich, ohne dass eine Aussage über die genaue Größe der jeweiligen Gruppe möglich wäre. Die Befragung dient damit zunächst dazu ein Verständnis für das Feld „nachhaltige Hochschule“ zu entwickeln und Arbeitshypothesen für die weitere qualitative und quantitative Forschung zu generieren.

4.2 Wesentliche Erkenntnisse

Ziel der Vollerhebung an der Universität Lüneburg im Rahmen des Projekts „Sustainable University“ war es, im Sinne einer Bestandsaufnahme Daten über den Bekanntheitsgrad des Konzepts „Nachhaltige Entwicklung“, dessen Anschlussfähigkeit bei den Hochschulangehörigen und mögliche Anknüpfungspunkte für weitere Schritte in Richtung „nachhaltige Universität Lüneburg“ zu gewinnen. Aus der Fülle der empirischen Ergebnisse lassen sich hierzu einige wesentliche Ergebnisse herausstellen, die im Folgenden in konzentrierter Form dargestellt werden sollen.

Das *Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung* ist an der Universität Lüneburg überdurchschnittlich bekannt, wobei die Werte der einzelnen an der Universität vertretenen Disziplinen jedoch teilweise stark voneinander abweichen. Der Bekanntheitsgrad liegt allerdings selbst beim Sozialwesen, deren Angehörigen Nachhaltigkeit am wenigsten ein Begriff ist, weit über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 22 % (BMU 2004: 69).

Hinsichtlich des *Verständnisses einer nachhaltigen Entwicklung* lassen sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Fachbereichen feststellen. So wird vor allem die Bedeutung von globaler Gerechtigkeit für eine nachhaltige Entwicklung sehr unterschiedlich eingeschätzt. Ein Nachhaltigkeitsverständnis, das gleichermaßen Umweltschutz wie soziale Gerechtigkeit integriert, ist nicht bei allen Fachbereichen vorzufinden.

Das Konzept der Nachhaltigkeit scheint *an der Universität hoch anschlussfähig* zu sein. Grundfragen einer nachhaltigen Entwicklung wie Generationengerechtigkeit oder Ressourcenschutz stoßen auf eine hohe Zustimmung. Auch wenn sich in allen Fachbereichen grundsätzlich eine hohe Zustimmung erkennen lässt, gibt es doch auch hier teilweise starke Unterschiede zwischen den verschiedenen Disziplinen.

Damit zeigt sich, dass das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung an der Universität Lüneburg insgesamt von einer breiten Gruppe getragen wird und die Inhalte unterstützt werden. Bei Teilaspekten zeigen sich jedoch auch deutliche Unterschiede, die sich im Wesentlichen auf unterschiedliche Fachkulturen und auf Unterschiede zwischen der Alt-Universität und der ehemaligen FH NON zurückführen lassen. Letztere lassen sich sicherlich vor allem mit der längeren Historie der Beschäftigung mit Nachhaltigkeitsaspekten an der Alt-Universität begründen (vgl. Kapitel 2.2).

Die Ergebnisse zu den Fragen nach dem *Hochschulverständnis* zeigen, dass Elemente, die als relevant für eine nachhaltige Hochschule angesehen werden können (z.B. Vorbildfunktion, Leitbildorientierung, Umweltschutz), auf eine hohe Zustimmung stoßen. Teilweise werden diese Elemente allerdings an der Universität Lüneburg nur als bedingt umgesetzt angesehen. Als eine besondere Stärke wird von den Hochschulangehörigen die universitäre Lebenswelt (Campus, Atmosphäre etc.) angesehen, als Schwächen gelten insbesondere Probleme bei Arbeitsabläufen und in der Kommunikationskultur. Mit dem für eine nachhaltige Entwicklung aufgeschlossenen Hochschulverständnis besteht eine gute Grundlage für weitere Schritte in Richtung einer nachhaltigen Universität Lüneburg.

Umweltschutz wird als ein wesentliches Profilvermerkmal der Universität Lüneburg angesehen, er hat für die Hochschulangehörigen einen hohen Stellenwert. Die Mehrheit der Hochschulangehörigen ist mit der Energienutzung und der Verkehrspolitik der Universität einverstanden. Dennoch wird hier noch die Möglichkeit zur weiteren Verbesserung gesehen: ein signifikanter Anteil wünscht sich eine noch stärkere Umweltorientierung und einen sparsameren Umgang mit Energie.

Eine deutliche Mehrheit der Hochschulangehörigen kennt *interdisziplinär organisierte Lehr-Lernangebote*, die an der Universität sehr positiv aufgenommen werden. Die Fähigkeit zum Perspektivwechsel wird als wichtigste Kompetenz, die in fachbereichsübergreifenden Arbeitszusammenhängen notwendig ist, angesehen. Für die Ausweitung von interdisziplinären Angeboten kann also von einem guten Resonanzboden ausgegangen werden. Mit dem Thema Nachhaltigkeit bietet sich zudem ein Rahmen, der für solche Angebote die Möglichkeit zu einem solchen Perspektivwechsel bietet.

In Bezug auf den lebensweltlichen Bereich zeigt sich, dass beim *Konsum* von Nahrungsmitteln auf dem Campus Gesundheitsaspekte einen hohen Stellenwert haben, aber auch die Herkunft der Lebensmittel für eine relevante Minderheit eine wichtige Rolle spielt. Somit liegt eine Anschlussfähigkeit für nachhaltigen Konsum vor, die jedoch zielgruppenspezifisch genutzt werden müssen, da die Präferenzen bei den einzelnen Fachbereichen sehr unterschiedlich sind.

Es lässt sich feststellen, dass das Verhalten der Hochschulangehörigen eine Reihe positiver Nachhaltigkeitsaspekte aufweist, so beispielsweise der Verzehr von ökologisch erzeugten Lebensmitteln in der Mensa oder fair gehandelten Produkten in den Cafés auf dem Campus. Es bestehen aber – vor allem mit Hinblick auf die geäußerten Einstellungen – noch große Potentiale um nachhaltige Verhaltensweisen zu befördern.

Es kann ein hohes Niveau von inner- und außeruniversitärer *Partizipation* der Hochschulangehörigen konstatiert werden. Dabei gibt es viele Bezüge zu zentralen Elementen einer nachhaltigen Entwicklung (Umweltschutz, soziale Fragen,...). Das Engagementpotential an

der Universität Lüneburg bietet eine gute Grundlage für eine partizipative Gestaltung der Universität im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung.

Die Mitglieder der Universität äußern Interesse an forschungsbezogenen und hochschulpolitischen Themen. Die Kommunikation über Themen, die einen expliziten Nachhaltigkeitsbezug aufweisen, etwa „Gesundheitsförderung“, wäre hingegen nur für die Minderheit der Befragten von Interesse. Für die Kommunikation von Nachhaltigkeit auf dem Campus ist daraus die Aufforderung abzuleiten, Bezüge zwischen Nachhaltigkeit, Forschung und Lehre stärker deutlich zu machen. Die Mitglieder der Verwaltung treten als Gruppe hervor, die demgegenüber eine spezifischere Ansprache benötigt.

Das Projekt „Sustainable University“ haben nach einem Jahr Laufzeit (zum Zeitpunkt der Erhebung) an der Alt-Universität rund die Hälfte der Befragten zur Kenntnis genommen, an den Standorten der ehem. FH NON sind es knapp ein Viertel der Befragten. Dieses Ergebnis zeugt von den Schwierigkeiten und Herausforderungen, vor die die Fusion das Projekt „Sustainable University“ gestellt hat.

Zum Abschluss der Ergebnisdiskussion soll darauf hingewiesen werden, dass die Angehörigen des Fachbereiches Umweltwissenschaften einen Sonderfall darstellen. Ihnen ist Nachhaltigkeit überdurchschnittlich stark bekannt ist, sie weisen ein integratives Verständnis von Nachhaltigkeit auf und stimmen dem Konzept in besonders hohem Maße zu. Auch sonst kennzeichnen sie sich durch die höchste Affinität zu nachhaltigen Denk- und Verhaltensweisen. Das hohe Maß an Nachhaltigkeitsbewusstsein bei den Angehörigen der Umweltwissenschaften lässt sich vor allem auf die vielfältigen Bezüge zum Leitbild der Nachhaltigkeit in diesem Studiengang zurückführen.

In der empirischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung ist die Relevanz der Analysekategorie Gender zu überprüfen. Die Variable Geschlecht wurde deshalb für alle Fragestellungen ausgewertet. Die Befunde zu den soziodemografischen Daten belegen die genderspezifische Wahl von Studienfächern (Jansen-Schulz 2006; Dudeck/Jansen-Schulz 2006).

Abgesehen davon lässt sich konstatieren, dass keine eklatanten Geschlechtsunterschiede vorliegen. Überwiegend besteht Übereinstimmung zwischen den Genusgruppen, z.B. bezüglich der Einschätzungen von Hochschule allgemein, der Einschätzung der eigenen Hochschule und des Verhaltens auf dem Campus.

Einzelne Befunde jedoch stützen die gängigen Thesen zur Geschlechtsspezifität im Umwelt- und Nachhaltigkeitskontext (vgl. Preisendörfer 1999; UBA 2004): Für die weiblichen Befragten sind Umweltgesichtspunkte im Hochschulprofil wichtiger als für die männlichen Umfrageteilnehmer, sie stimmen der Aussage, dass Naturschutz auch ohne Nutzenkenntnis erfolgen sollte, eher zu und halten Nachhaltigkeit weniger häufig für ein Modewort als die männlichen Befragten. Demgegenüber wird der Einfluss der Leitbilder für Männlichkeit in Form stärkerer

Technikgläubigkeit und Wirtschaftsorientierung bei männlichen Befragten deutlich (Franz-Balsen 2005).

Besonders die Befunde zum Thema Partizipation und Ehrenamt bestätigen weitere Stereotypen: Während Männer angeben, sich auf dem Campus eher politisch zu beteiligen und auch in ihrer Freizeit für Politik oder Beruf sowie bei Rettungsdiensten zu engagieren, verorten sich die Frauen eher im Bereich Soziales/Schule/Kindergarten. Mit Blick auf längerfristiges Engagement auf dem Campus sind sie verhaltener als Männer. Die Möglichkeit der Beteiligung an Wahlen wird jedoch von beiden Gruppen in gleichem Ausmaß wahrgenommen.

5 Fazit und Ausblick

Mit der hier vorgestellten Befragung konnte umfangreiches Datenmaterial generiert werden, mit dem zum einen ein möglichst umfassendes Bild davon gewonnen werden sollte, welche Rolle nachhaltigkeitsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen an der Universität Lüneburg spielen. Daneben stellen die Ergebnisse auf Ebene der Teilprojekte eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung von Hypothesen und die Ableitung weiterer Interventionschritte dar. Im Folgenden sollen dazu die wesentlichen Schlussfolgerungen aus den bisherigen Ergebnissen dargestellt werden.

Organisation Hochschule und ihre Mitglieder

Die Befragung zeigt, dass das *Hochschulverständnis* der Universitätsmitglieder bei allen Statusgruppen und Fachrichtungen mit einer normativen Orientierung im Sinne einer nachhaltigen Hochschule grundsätzlich kompatibel erscheint. Ebenso wird eine umfassende Dialogorientierung der Hochschule von der Mehrzahl der Befragten als sinnvoll eingeschätzt. Gleichzeitig wurden die Aspekte der Kommunikationskultur sowie der Profilbildung und Reputation als wesentliche Schwächen identifiziert. Daraus ergibt sich für das Projekt, dass zum einen die Profilbildung hin zu einer „Sustainable University“ vorangetrieben und zum anderen großer Wert auf Partizipation und Transparenz gelegt werden sollte. Entsprechend wurde als eine Initiative des Projekts ein Nachhaltigkeitsbericht für die Universität angestoßen. Dieser soll das Profilelement Nachhaltigkeit nach innen und außen kommunizieren und damit stärken und die Universitätsstrukturen transparenter machen.

Die Meinungen der Universitätsangehörigen bezüglich der Verkehrspolitik gehen weit auseinander. Dabei sind auch vielfältige Hintergründe zu beachten, wie z.B. die unterschiedliche Parkplatzsituation an den Standorten oder die fachliche Herkunft der Befragten. Des Weiteren zeigte sich, dass öffentliche Verkehrsmittel je nach Standort unterschiedlich stark genutzt werden. Die umfassenden Erkenntnisse der Befragung sind in den Arbeitskreis Umwelt eingeflossen und ebenfalls in der aktuellen Diskussion der Universität zur zukünftigen Verkehrspolitik berücksichtigt worden.

Die Erhebung konnte zeigen, dass bei großer Zustimmung zur Bedeutung von Umweltgesichtspunkten im alltäglichen Betrieb der Hochschule, die Einschätzung der Mehrheit der Befragten bezüglich des Verhältnisses von Strom- und Wärmekosten falsch ist. Zudem zeigte sich in einer weiteren stichprobenartigen Untersuchung, dass in vielen Bereichen der Universität recht wenig Wissen bezüglich der Energieversorgung, der Menge der Verbrauchten Energie, des Umgangs damit und der entstehenden Kosten vorhanden ist. Daran wurde vom Projekt angeknüpft und eine universitätsweite Kampagne zur Information und Feedback über den Energieverbrauch der Universität initiiert, die zu einem bewussteren Umgang mit der zur Verfügung stehenden Energie anregen soll.

Hochschule als Lehr-, Lern- und Arbeitswelt

Interdisziplinäre Lehrangebote werden von einer großen Mehrheit der Universitätsangehörigen als sinnvolles und notwendiges Angebot betrachtet. Dabei wird insbesondere die Notwendigkeit von Fortbildungen von Dozentinnen zur interdisziplinären Zusammenarbeit betont. Als eine wichtige Aufgabe des Teilprojekts „Interdisziplinarität in der Lehre“ wird daher die Entwicklung entsprechender Weiterqualifizierungen für die Lehrenden erachtet, die den besonderen Anforderungen einer nachhaltigen Lernkultur entspricht und das Ausbilden einer „interdisziplinären Kompetenz“ fördert.

Die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, die Teamfähigkeit und die Fähigkeit zum vernetzten Denken werden als wichtigste Kompetenzen in interdisziplinären Arbeitszusammenhängen genannt. In einem nächsten Schritt wird hierzu empirisch ein Abgleich zwischen der Mikro- und Makroebene als notwendig erachtet, indem die Ergebnisse der Umfrage direkt auf die Ergebnisse der qualitativen Analyse des Studienprogramms bezogen werden. Hier wird zu fragen sein, inwieweit diese spezifischen Kompetenzen innerhalb des vom Teilprojekt entwickelten Lehrangebots vermittelt werden.

In Bezug auf die Lebenswelt-Perspektive sind vor allem drei Erkenntnisse von vorrangigem Interesse: Erstens konnte festgestellt werden, dass beim Konsumieren von Nahrungsmitteln auf dem Campus Gesundheit und die Herkunft der Lebensmittel für einen relevanten Anteil der Hochschulangehörigen von Bedeutung sind. Hieraus ergeben sich neue Zugänge für die Förderung von nachhaltiger Ernährung in der Universität Lüneburg. Insbesondere Gesundheit ist bisher nicht in ausreichendem Maße als wesentliches Element von nachhaltigem Konsum kommuniziert worden.

Zweitens hat die Befragung gezeigt, dass ein großer Anteil der Hochschulangehörigen Angebote auf dem Campus nutzt, die Bezüge zu Nachhaltigkeit aufweisen (so z.B. das Angebot ökologisch erzeugter Lebensmittel in der Mensa oder fair gehandelte Produkte in den Cafés auf dem Campus). Vor diesem Hintergrund muss gefragt werden, ob und unter welchen Bedingungen die Nutzung dieser Angebote ein Erfahrungslernen ermöglicht, dass die Ausbildung von Nachhaltigkeitsbewusstsein befördert.

Drittens kann ein hohes Niveau von inner- und außeruniversitärer Partizipation konstatiert werden. In diesem Zusammenhang ist zu untersuchen, inwiefern dieses ehrenamtliche Engagement durch informelle Lernprozesse zur Ausbildung von Gestaltungskompetenz, wie sie in der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung verstanden wird, beiträgt.

Die beiden letzten Aspekte weisen darauf hin, dass an Hochschulen auch Lernprozesse außerhalb des Curriculums (formale Bildung) stattfinden. Man kann diese als informelle Lernprozesse betrachten. Mit den Ergebnissen der vorliegenden Befragung wird deutlich, in welchen Settings unter anderem solche informellen Lernprozesse stattfinden können. Wie diese

allerdings genau ablaufen und in welchem Zusammenhang sie zu der formalen Bildung stehen, gilt es noch zu untersuchen.

Reflexion und Kommunikation von Nachhaltigkeit

Der Begriff „Nachhaltige Entwicklung“ ist an der Universität Lüneburg weitgehend bekannt. Allerdings sind bezüglich der Kenntnis des Begriffs erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Studiengängen und damit Fachkulturen zu verzeichnen. Diese Differenzen zwischen den Fachkulturen lassen sich auch in Bezug auf nachhaltigkeitsrelevante Einstellungen und Verhaltensweisen feststellen. Eine wichtige weiterführende Frage ist daher, wie auch bisher nachhaltigkeitsfernere Fachkulturen erreicht und in die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung an der Universität Lüneburg eingebunden werden können.

Direkte Konsequenzen ergeben sich aus diesen Befunden für das Kommunikationsmanagement im Projekt: Ein breites Spektrum nach Zielgruppen differenzierter Kommunikationsangebote muss bereit gehalten werden, welches mit gut aufbereiteten Basisinformationen über Nachhaltigkeit und Hochschule für die eher nachhaltigkeitsfernen Personengruppen beginnt und bis zu weit reichenden Beteiligungsmöglichkeiten für die sehr nachhaltigkeitsnahen Gruppen, wie sie Studierenden der Umweltwissenschaften darstellen, reicht. Der als relevant bestätigte Standortfaktor legt einerseits eine stärkere Vernetzung mit den räumlich vom Projektzentrum weiter entfernten Standorten nahe, andererseits eine Überwindung der räumlichen Distanz durch die neuen Möglichkeiten zur Interaktion mittels Informations- und Kommunikationstechnologien.

So wurde, gestützt auf den Befund, dass das Internet eine wichtige Informationsquelle für die Universitätsmitglieder ist, eine virtuelle Kommunikationsplattform „Sustainability Communications 2.0“ entwickelt. Charakteristikum der Plattform ist die partizipative Nutzung internetbasierter Funktionalitäten im Sinne der Philosophie des „Social Web“. Dabei stehen Aspekte des Austausches und der Partizipation zwar im Vordergrund, doch spielt der Aspekt der Information ebenfalls eine gewichtige Rolle. So ließen sich im Hinblick auf die unterschiedlich mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ Befassten im Sinne eines „Customized Reporting“ ebenso maßgeschneiderte Angebote mit jeweils adäquatem Niveau (für Einsteigerinnen und Fortgeschrittene) erstellen wie für standortbezogene Zugänge.

Literaturverzeichnis

- ADM, Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V., ASI, Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V., BVM, Berufsverband Deutscher Markt- und Sozialforscher e.V. & D.G.O.F., Deutsche Gesellschaft für Online-Forschung e.V. (2001a): Richtlinie für Online-Befragungen. Unter: http://www.adm-ev.de/pdf/R08_D.pdf (Stand: 06.07.2005).
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (Hrsg.), Bargel, Tino, Multrus, Frank & Ramm, Michael (2005): Studiensituation und studentische Orientierungen. 9. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bonn; Berlin.
- BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (Hrsg.) (2004): Umweltbewusstsein in Deutschland 2004. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Bonn
- Derrida, J. (2001): Die unbedingte Universität. Frankfurt am Main.
- Dudeck, Anne, Jansen-Schulz, Bettina (2006): Hochschuldidaktik und Fachkulturen. Gender als didaktisches Prinzip. Bielefeld.
- Flick, Uwe (1995): Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek.
- Franz-Balsen, Angela (2005): Gender im Mainstream. In: Michelsen, Gerd, Godemann, Jasmin (Hrsg.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. München, 338-348.
- Heckel, Christiane (2003): Online gewonnene Stichproben - Möglichkeiten und Grenzen. In: Arbeitskreis Deutscher Markt- und Sozialforschungsinstitute e.V., Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V., Statistisches Bundesamt Deutschland (Hrsg.): Online-Erhebungen. 5. Wissenschaftliche Tagung: 83-94. Bonn.
- Jansen-Schulz, Bettina (2006): Prinzip Gender für eine neue Hochschulpolitik und veränderte Fachkulturen in Naturwissenschaft und Technik. In: ADA – Mentoring, Fachzeitschrift für Mentoring und Gender Mainstreaming in Technik und Naturwissenschaften, Heft 16, November 2006, 9-12.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, Petersen, Thomas (1996): Alle, nicht jeder : Einführung in die Methoden der Demoskopie. München.
- Pasternack, Peer, Bloch, Roland, Gellert, Claudius, Höscher, Michael, Kreckel, Reinhard, Lewin, Dirk, Lischka, Irene, Schildberg, Arne (2005): Die Trends der Hochschulbildung und ihre Konsequenzen. Wissenschaftlicher Bericht für das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich. Unter:

http://www.bmbwk.gv.at/medienpool/13020/studie_trends_hsbildung.pdf (Stand: 15.09.06).

Preisendörfer, Peter (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Opladen.

UBA (2004): Umweltbewusstsein in Deutschland 2004. Berlin

www.umweltbundesamt.de/uba-info-presse/2004/pd04-086.htm (Stand: 10.07.07).

United Nations University, Institute of Advanced Studies (UNU-IAS) (2005): Mobilising for Education for Sustainable Development: Towards a Global Learning Space based on Regional Centres of Expertise. Sendai, Japan. Unter:

<http://www.ias.unu.edu/binaries2/RCEreport.pdf> (Stand: 12.03.07).